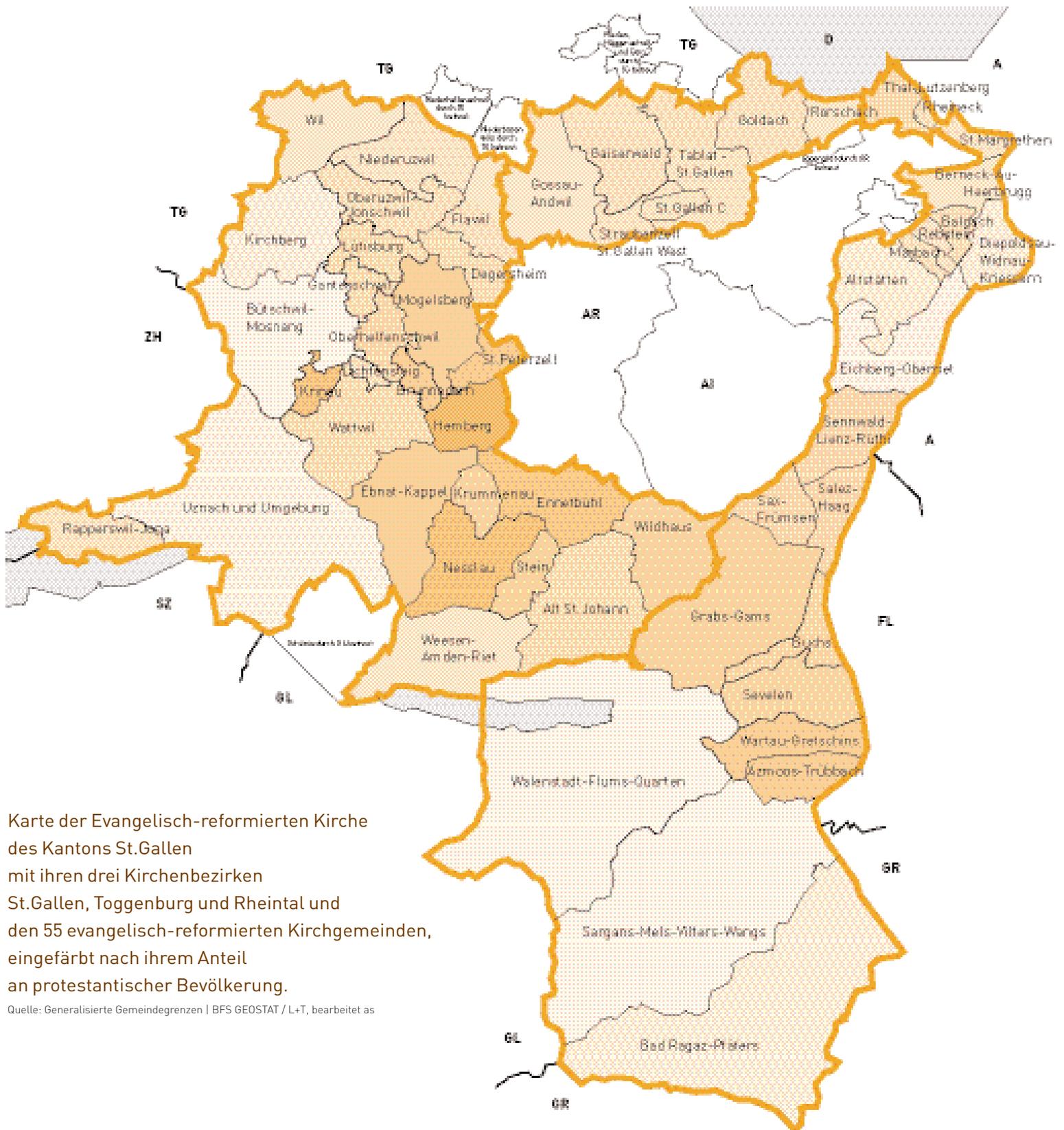


Kirchenbote

der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen

www.kirchenbote-sg.ch



Karte der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen mit ihren drei Kirchenbezirken St.Gallen, Toggenburg und Rheintal und den 55 evangelisch-reformierten Kirchgemeinden, eingefärbt nach ihrem Anteil an protestantischer Bevölkerung.

Quelle: Generalisierte Gemeindegrenzen | BFS GEOSTAT / L+T, bearbeitet as

Gemeindeentwicklung

Als «Heiratsvermittler» unterwegs

Regionale Zusammenarbeit

Vielfältige Kirche

Wie König David Nordreich und Südreich einigte

Kreative Lösungen verwirklichen

«David liess sich auf der Burg Zion nieder und nannte sie Stadt Davids; und er baute die Stadt ringsum, vom Millo an einwärts. Und er wurde immer mächtiger und der Herr, der Gott der Heerscharen war mit ihm.» 2. Samuel 5, 9–10

Was hat König David mit einem Zusammenschluss von Kirchgemeinden gemeinsam? Zunächst natürlich mal gar nichts. Das eine liegt lange, lange zurück und ob das andere kommen wird, ist vielerorts noch nicht klar. Und doch: Damals, vor ungefähr 3000 Jahren ging es auch um einen Zusammenschluss. David wurde König eines neuen geeinten Reiches.

Gewachsene Strukturen

So wie heute jede Kirchgemeinde ihre Geschichte und ihre Strukturen hat und diese der Kirchgemeinde ihr eigenständiges Gepräge geben – genauso war es auch mit dem Nord- und dem Südreich. Das Nordreich hatte seine Hauptstadt, seine heiligen Orte, seine religiösen Traditionen. Diese waren den Menschen wichtig, sie pflegten diese und wollten sie behalten. Genau das Gleiche aber auch im Südreich: eine andere Hauptstadt, andere heilige Orte, andere religiöse Traditionen. Wie sollte da unter einem einzigen König das zusammenwachsen, was von Ursprung und Geschichte her nicht zusammengehörte?

Kreativer Schachzug

Eine wichtige Entscheidung war für David, wie für alle Herrscher, welchen Ort er zur Hauptstadt bestimmen wollte: einen aus dem Nordreich oder einen aus dem Südreich? Am besten, so der schlaue Fuchs und Machtpolitiker David: eine Stadt, die weder zum Nordreich noch zum Südreich gehört. So kam er auf Jerusalem. Mit seinen Truppen nahm er Jerusalem ein und machte es daraufhin zur Hauptstadt des neuen, geeinten Reiches. Ein kreativer Schachzug, allerdings mit kriegerischen Mitteln verwirklicht.

Der Geist weht, wo er will

Wovon lassen sich Kirchgemeinden beim Zusammenschluss leiten? – Am besten natürlich nicht von feindlichen

Übernahmen wie damals bei David. Auch nicht unbedingt von Kleinkriegen. Aber: Es gibt wohl mehr kreative Lösungen, als man auf den ersten Blick entdeckt. Wenn Zusammenschlüsse diskutiert werden wie bei uns im obersten Toggenburg, dann kommen, gewollt und manchmal auch ungewollt, neue Ideen auf den Tisch. Bei manchen dieser Ideen spürt man, dass es reizvoll wäre, sie auszuprobieren. Für Althergebrachtes bliebe dennoch genügend Raum, denn keiner will in einem Hauruck-Verfahren alles umstossen und ganz bei null anfangen. «Der Geist Gottes weht, wo er will» – wohl darf dieses neutestamentliche Wort über den Heiligen Geist auch über dem stehen, was Kirchgemeinden diskutieren, wenn aus zwei, drei, vier oder gar noch mehr Kirchengemeinden eine neue Kirchgemeinde entstehen soll. Spannend ist ein solcher vom Geist begleiteter Prozess in jedem Fall!

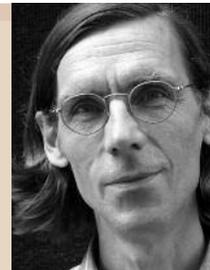
«Spannend ist ein solcher vom Geist begleiteter Prozess in jedem Fall!»

meinden eine neue Kirchgemeinde entstehen soll. Spannend ist ein solcher vom Geist begleiteter Prozess in jedem Fall!

Das verheissene Reich

Von Jerusalem aus hat David das Reich geeint und stark gemacht. Sein Sohn Salomo hat all das gebaut, was ein Königreich gegen aussen sichtbar abbildet, z.B. den zentralen Tempel und einen Palast. Doch bereits unter Salomons Nachfolger zerbrach das Reich wieder in das Nordreich Israel und in das Südreich Juda.

Von Jesus wurde die Wiederherstellung des Reiches erhofft. Er aber verkündete das Reich Gottes der Liebe. Diesem Reich wollen Kirchgemeinden bis heute den Weg bereiten – als kleine, selbstständige Kirchgemeinden oder auch als zusammengeschlossene grössere Kirchgemeinden. **MARTIN BÖHRINGER, ALT ST. JOHANN ■**



Liebe Leserin,
lieber Leser

In dieser Ausgabe überblicken wir für einmal unsere Kantonalkirche mit ihren 55 Kirchgemeinden – ein wenig Heimatkunde. Doch wie Sie lesen können, ist da einiges in Bewegung. Auch unsere Kirche hat sich in Inhalt und Form stets zu hinterfragen, zu entwickeln, zu reformieren. Die Richtung weist das vom Kirchenparlament 2008 verabschiedete Papier «St.Galler Kirche 2015». Ausgehend vom biblischen Auftrag wird eine Kirche «nahe bei Gott – nahe bei den Menschen» angestrebt. Das Papier entfaltet diese Vision in konkreten Leitzielen. Da heisst es unter anderem: «Die St.Galler Kirchengemeindelandschaft ist so strukturiert und differenziert, dass auch bei einem allfälligen Rückgang der finanziellen Mittel lebendige, genügend grosse und darum zukunftsfähige Kirchgemeinden bestehen, die mit ihrem Profil und Programm fähig sind, den unterschiedlichen lokalen und regionalen Bedürfnissen gerecht zu werden.»

Hier sind die kleinen Kirchgemeinden im Blick, die sich dank Finanzausgleich in ihren traditionellen Strukturen erhalten können. Gut, wenn diese Gemeinden in die Zukunft schauen – weil die Situation selber dies verlangt: eine Situation, die im Papier «St.Galler Kirche 2015» wachsam und scharf analysiert worden ist, und die Synode davon überzeugt hat, den kleinen Gemeinden ein Zusammengehen in den nächsten Jahren ohne Einbusse von Stellenprozenten zu erleichtern. Einige Gemeinden, wie Krinau, Lichtensteig und Wattwil, haben sich schon lange vor diesen Diskussionen aus innerer Notwendigkeit auf den Weg gemacht, andere lassen sich Zeit, den anstrengenden, aber auch spannenden Weg hin zu einer grösseren Kirchgemeinde ins Auge zu fassen.

In unsern Thementexten nehmen wir Sie mit in jene Regionen, wo Zusammenarbeit vorangetrieben oder gar ein Zusammengehen angestrebt wird. Diese Gemeinden zeigen Mut. Sie nehmen Abschied von der gewohnten Kirchturmpolitik und lassen sich auf eine Dynamik ein, die herausfordert, aber auch bereichernd sein kann.

ANDREAS SCHWENDENER ■

Gemeindefusionen – zwischen Wollen und Sollen

Als «Heiratsvermittler» unterwegs

Einige der 55 evangelisch-reformierten Kirchgemeinden der St.Galler Kantonalkirche sind sehr klein. Dank eines grosszügigen Finanzausgleichs können sie überleben. Eine 2008 von der Synode beschlossene Neuregelung gibt diesen Gemeinden nun die Möglichkeit, sich ohne «Heiratsstrafe», d.h. ohne Verluste an Stellenprozenten, mit Nachbargemeinden zusammenzuschliessen. Der Kirchenbote sprach mit Paul Baumann, der seit Januar 2009 als «Heiratsvermittler» unterwegs ist.

Herr Baumann, Sie sind Beauftragter für Gemeindeentwicklung und Mitarbeiterförderung. Was heisst für Sie Gemeindeentwicklung?

Für mich steht dahinter der reformatorische Grundgedanke, dass wir eine Kirche sind, die sich immerwährend reformiert aufgrund der Schrift und des Glaubens. Das ist zum einen eine Verpflichtung: Wir sollen uns immer reformieren und der Zeit anpassen. Zum andern ist das aber auch ein Geschenk: Wir dürfen uns verändern und sind nicht gefangen in dem, was früher galt. Reformiert sein ist daher nichts Harmloses. Es verlangt von uns eine gewisse Beweglichkeit. Das muss ich oft betonen, wenn der Gedanke an die strukturellen Veränderungen Ängste auslöst. Unser Glaube soll nicht von den Strukturen abhängen, vielmehr sollen die Strukturen ein Ausdruck des Glaubens sein. So gesehen können Veränderungen etwas Wohltuendes sein.

Was ist der Unterschied zwischen einer politischen Gemeinde und einer Kirchgemeinde?

Eigentlich ist die Gemeinde eine Gruppe von Glaubenden. Dabei muss man aber sogleich beifügen, dass die Gemeinden bei uns in der Schweiz territorial gewachsen und organisiert sind. Alle reformierten Mitglieder eines gewissen Territoriums sind Gemeinde, was immer sie glauben. Unsere Kirchgemeinden sind historisch

«... vielmehr sollen die Strukturen ein Ausdruck des Glaubens sein.»

eng mit den politischen Gemeinden verwachsen. Darum sind die Strukturen so fest und stark mit der Identität eines Dorfes verbunden. Freikirchen, wo Mitglieder nur durch den gemeinsamen Glauben verbunden sind, können sich daher dynamischer verändern und entwickeln.

Wie zeigt sich diese Verbundenheit mit den gewachsenen Strukturen?

In Gesprächen vor Ort erlebe ich immer wieder, welchen Stellenwert herkömmliche Strukturen haben. An Tagungen wird heftig diskutiert über Organisationsformen, über Gebäude oder über Wahlen. Bei theologischen Themen ist es eher still. Doch damit kann ich umgehen. Ich habe selber lange in kleinen Dörfern gelebt und weiss, wie sich die Leute mit den Kulturgütern im Dorf verbunden wissen. Dazu gehört das Licht im Pfarrhaus oder die eigene Kirche, auch wenn man sie selber kaum nützt. Nachdem Post und Bank im Dorf verschwunden sind und die Schule mit der Nachbargemeinde fusioniert hat, soll wenigstens die Kirche im Dorf bleiben. In unserer Volkskirche ist man überfordert mit dem Gedanken, als Gemeinde das wandernde Gottesvolk zu sein.



Foto: as

Paul Baumann von der Arbeitsstelle Gemeindeentwicklung und Mitarbeiterförderung, angesiedelt im Ressort Erwachsenenbildung.

Man ist sesshaft und dem Dorfleben verbunden. Ein Präsident sagte mir, ihm sei es egal, ob die Jugendlichen im Turnverein mitmachen oder in der Kirche – Hauptsache, sie würden die Gemeinschaft im Dorf schätzen. Kirche ist Teil der Dorfidentität.

Was kann in dieser Situation Gemeindeentwicklung heissen?

Es geht nicht primär um Strukturveränderung, sondern um die Dynamik in der Gemeinde, um das Glaubensleben. Darum sind wir ja seit Langem auf allen Ebenen in der Mitarbeiterförderung

Schauplatz Wildhaus, Alt St. Johann

Sollen die Kirchenvorsteherschaften von Wildhaus und Alt St. Johann den Zusammenschluss der beiden Kirchgemeinden weiterhin prüfen? Darüber wird in den Kirchbürgerversammlungen am 21. März jeweils separat abgestimmt.

Seit dem 1.1.2010 haben die politischen Gemeinden Wildhaus und Alt St. Johann fusioniert. Dies würde einen Zusammenschluss der Kirchgemeinden sicherlich erleichtern, ist Pfarrer Martin Böhringer aus Alt St. Johann überzeugt. Förderlich sei auch die Tatsache, dass die beiden Kirchgemeinden sich, was Grösse und Angebote betrifft, ähneln. Schüler der Oberstufe und Konfirmanden wären gemäss einer Umfrage des Pfarrers klar für eine Fusion. Das sei eine Chance für die Vielfalt und «dass mehr los ist», so die Argumente der Schüler.

Veronika Longatti, welche die kirchlichen Gremien als externe Beraterin begleitet, betont, dass die beiden Vorsteherschaften ihre Führungsverantwortung wahrnehmen und sich für eine länger-



fristige Zukunftsgestaltung einsetzen. Es gehe um ein breites Angebot, um Identität und Heimat, aber auch um die Attraktivität für Touristen. Jede Gemeinde könnte durch die vermehrte Zusammenarbeit ihre Spezialität vertiefen, so Alt St. Johann das Musikangebot und Wildhaus die Nähe zum Reformator Zwingli. Die Kirche müsse auch ein attraktiver Arbeitgeber für ihre Angestellten bleiben. AS ■

aktiv. Unser von der Synode im Dezember 2008 verabschiedetes Leitpapier St.Galler Kirche 2015 «nahe bei Gott – nahe bei den Menschen» umschreibt für die Gemeindeentwicklung den Auftrag, die Vision und Leitziele. Demgemäss wollen wir die Programmarbeit in Qualität, Vielfalt und Innovation stärken und das geistliche Leben der Kirchgemeinden fördern. Das betrifft die Gottesdienstkultur, Angebote für Familien und Kinder, die Begleitung von Jugendlichen, Gefässe für junge Erwachsene, Seelsorge und Diakonie, den Dialog mit andern Kirchen und Religionen sowie Erwachsenenbildung. Kleine Gemeinden sind jedoch personell wie auch finanziell überfordert, wenn sie in allen diesen Bereichen vielfältige Angebote entwickeln wollen. Darum hat die Synode entschieden, die regionale Zusammenarbeit zu fördern und frühzeitig die Bildung von regionalen Kirchgemeinden voranzutreiben. Doch wie gesagt: Neue Strukturen sind nicht Selbstzweck, sondern Ausdruck eines vielfältigeren Glaubenslebens. Dieses wollen wir fördern und die dazu nötigen Strukturen ermöglichen.

Sehen die Leute diese geistlichen Chancen?

Sie wissen sehr wohl, dass es in der Kirche um Gottessuche geht und um die Gemeinschaft der Glaubenden. In den konkreten Verhandlungen aber geraten solche Aspekte in den Hintergrund. Die Verantwortlichen sehen die Probleme. Aber manchmal bin ich mir nicht so sicher, ob sie diese Probleme angehen, weil sie das wollen oder weil sie wollen sollen. In der Regel wird ganz pragmatisch verhandelt. Wesentlich ist dabei, dass die Gemeinden keine Stellenprozente verlieren und auch das Pfarrhaus bewohnt bleibt. Auch darf man nicht vergessen, dass eine Fusion viel Arbeit mit sich bringt und Konflikte auslösen kann. Darum habe ich einen grossen Respekt vor den Vorsteherschaften, welche derzeit eine Fusion mit Nachbargemeinden diskutieren oder in die Wege leiten. Sie sind Pioniere.

Wo wird in unserer Kantonalkirche eine Fusion angestrebt?

Aktuell gibt es zwei, drei Projekte im Toggenburg, die nun dem Kirchenvolk vorgelegt werden. Das betrifft die beiden Gemeinden Wildhaus und Alt St. Johann, im mittleren Toggenburg die drei Kirchgemeinden Wattwil, Lichtensteig und Krinau und auch in der Region Ennetbühl, Krummenau, Nesslau und teilweise mit Stein fanden bereits mehrere Gespräche statt. Abgestimmt wird

Schauplatz Krinau, Lichtensteig, Wattwil

Nach mehreren Informations- und Diskussionsabenden wird am 21. März in den drei Kirchgemeinden Krinau, Lichtensteig und Wattwil darüber abgestimmt, ob die beteiligten Kirchenvorsteherschaften beauftragt werden, einen Zusammenschlussvertrag und Umsetzungsplan zu erarbeiten. Die Ergebnisse würden dann ein Jahr später erneut vors Kirchenvolk kommen, quasi als Grundlage für den Beitritt zu einer gemeinsamen Kirchgemeinde.

«Gemeinsam Zukunft gestalten und damit nachhaltig kirchliches Leben fördern, Seelsorge gewährleisten und Angebote erweitern», ist auf den Abstimmungsunterlagen zu lesen. Man will das spezifische Angebot und die Seelsorgearbeit in den drei bisherigen Gemeinden erhalten und weiter pflegen. «Es ist ein aktives Miteinander, man spürt bei den Behörden die Bereitschaft,



gemeinsam die Zukunft zu gestalten, damit das kirchliche Leben durch die vereinten Kräfte an Stärke, Angebotsvielfalt und Bedeutung gewinnen kann», sagt Christoph Härter, der diesen Prozess als externer Berater begleitet. AS ■

Mitte März, aber noch nicht über eine Fusion, sondern über die Beauftragung, Vorarbeiten für einen Zusammenschluss in Angriff zu nehmen. Falls die Kirchbürger zustimmen, werden Detailfragen erörtert, um dem Kirchenvolk ein Jahr später ein ausgereiftes Fusionsprojekt zur Abstimmung vorzulegen.

Gibt es andere Projekte, die hier zu erwähnen sind?

Die fünf kleineren Kirchgemeinden im Neckertal arbeiten aktiv mit einer externen Beratung. Sie pflegen bereits erfolgreich eine regionale Zusammenarbeit, z.B. indem sie eine Jugendarbeiterin angestellt haben. Gerade bei Anstellungen könnte man allerdings die administrative Arbeit erleichtern, wenn nicht fünf Gemeinden, sondern eine einzige die Anstellung verantwortet. Die Ge-

«Meine Aufgabe besteht darin, in den Gemeinden die Erstverhandlungen anzustossen und allenfalls zu leiten.»

sprache sind da im Gang. Im Alltoggengburg ist eine Fusion kaum ein Thema, obwohl man teilweise die Schulen gemeinsam hat. Die kirchliche Identität ist hier noch stark mit dem Dorfleben verbunden. Im oberen Rheintal fanden Gespräche statt. Da und dort könnte sich irgendwann eine Fusion aufdrängen. Es ist aber heikel, über Projekte zu sprechen, die noch ganz in den Anfängen sind. Im Sarganserland wird im Moment auf regionale Zusammenarbeit gesetzt. Ein eigenes Kapitel ist die Stadt St.Gallen mit ihren drei Kirchgemeinden. Man hält den Zeitpunkt für eine städtische Kirchgemeinde wie bei den Katholiken noch nicht für gekommen.

Wie sind Sie als kantonalkirchlicher Beauftragter involviert in diese Prozesse?

Ich selber bin in die Verhandlungen nur am Anfang und später am Rand involviert. Wenn es konkret wird, arbeiten die Gemeinden mit externen Beraterinnen oder Beratern. Meine Aufgabe besteht darin, in den Gemeinden die Erstverhandlungen anzustossen und allenfalls zu leiten. Später ist es für die Gemeinden besser, wenn die Kantonalkirche sich zurückhält.

Herr Gemeindeentwickler, was wollen Sie uns als Schlusswort noch mit auf den Weg geben?

Auf einem Papier über meine Tätigkeit setzte ich ein Zitat von Mani Matter:

«was unsere väter schufen
war
da sie es schufen neu
bleiben wir später
den vätern
treu
schaffen wir neu»

Es könnte also sein, dass wir das Erbe unserer Väter verraten, wenn wir es einfach nur übernehmen. Ist es nicht wunderbar, dass unsere reformierte Kirche die stete Reformation als Programm hat? Diesen Grundsatz können wir auch in der persönlichen Gottessuche erfahren. Halten wir da fest an dem Gewohnten, stehen wir vielleicht Gott im Wege. Als Gottsucher komme ich zu neuen Erfahrungen, in dem ich alte loslasse. Auch als Gemeinde sollten wir nicht unsern Leib den vorhandenen Kleidern anpassen, sondern Kleider schneiden, die uns entsprechen. Wenn wir auf dem Weg bleiben mit der Frage, wer wir sind, was wir glauben und wie wir das Leben teilen mit andern Glaubenden, dann finden wir auch zu den äusseren Formen, welche uns gut tun und unsere Glaubensgemeinschaft bereichern. INTERVIEW: ANDREAS SCHWENDENER ■

Thema

Bildung aus einem regionalen Guss

Regionale Zusammenarbeit im Sarganserland

Die kirchlichen Bildungsangebote im Sarganserland wollen fusionieren. Nebst der Kooperation der drei reformierten Kirchgemeinden gibt's dabei auch ökumenische Perspektiven. Die Zusammenarbeit gilt als beispielhaft im Kanton.

Eins haben alle Kirchgemeinden im Sarganserland – ob reformiert oder katholisch – gemeinsam: Sie bieten neben Gottesdiensten und Seelsorge auch Bildungsprogramme an – Kurse, Vorträge und Seminare. Das Themenspektrum reicht von theologischen Fragen über psychologische bis zu medizinischen, gesellschaftlichen und künstlerischen Inhalten.

Doch bisher war oft zu beobachten, dass der Blick schon mal am eigenen Gar-

tenhag endete. Das führte zu einer Zerstreuung des Angebots und wegen des nur lokalen Einzugsgebietes traf es dann auf geringes Interesse. Kein Wunder, wenn die Reformierten zum Schoggihasenkurs einladen, während gleich nebenan die Katholischen Palmwedel flechten. Oder wenn zwei benachbarte Kirchgemeinden gleicher Konfession jeweils eine Bibel-Gesprächsreihe anbieten, die dann mangels Nachfrage womöglich auf der Kippe steht.

Damit soll künftig Schluss sein. Alle Bildungsangebote in der Region sollen

aus einem Guss «vermarktet» werden. Dazu brauchte es den Support der Vorsteherchaften und Pfarrer. Vor allem aber den Einsatz einer fünfköpfigen Arbeitsgruppe um den Sarganser Bildungsexperten Max Feigenwinter, die sich die Fusion zum gegenseitigen Vorteil auf die Fahnen geschrieben hat.

«Ziel ist es, die Bildungsaktivitäten zu büscheln», erklärt Max Feigenwinter. «Es macht doch keinen Sinn, dass jeder sein Süppchen kocht», pflichtet Jürg Steinmann vom Vorstand der reformierten Kirchgemeinde Walenstadt bei. Und auch Rosmarie Künzler von der Kirchgemeinde Bad Ragaz findet: «Wir müssen die Zusammenarbeit ausbauen.» Am Ende soll einmal die ganze Region Sarganserland ein ökumenisches Bildungsprogramm bekommen, so das erklärte Ziel.

Ökumenisch kooperieren

Ein wichtiger Schritt dazu ist nun mit dem ersten Regionalprogramm getan. Dieses hat die aktive Spurgruppe jüngst der örtlichen Presse präsentiert. Mit im Boot sitzt bereits die katholische Kirchgemeinde Mels. Sie wahrt somit die ökumenische Perspektive. Wegen personeller Wechsel hat zwar gerade noch kein Delegierter Einsitz in der Arbeitsgruppe, doch soll sich das noch dieses Jahr ändern. Interessiert zeigt man sich auch bei den anderen katholischen Kirchgemeinden, etwa in Sargans-Vilters-Wangs, in Bad Ragaz-Taminatal oder Quarten-Flums-Walenstadt. Offiziell ist man dem kirchlichen Bildungsbündnis aber noch nicht beigetreten.

Doch die ökumenische Zusammenarbeit habe auf Ortsebene oft schon eine lange Tradition und solle bald weiter aus-

gebaut werden, wie Feigenwinter erläutert. So organisieren die Kirchgemeinden beider Konfessionen in Sargans-Vilters-Wangs schon seit Jahren gemeinsam das sogenannte «Januar-Programm». Das sind drei hochkarätig besetzte Vortragsabende in der Kantonsschule, heuer zum Thema «Verantwortung». Auch in Bad Ragaz hat man Erfahrung mit überkonfessionellen Aktivitäten, wie Künzler betont. Daran lasse sich anknüpfen.

Projekt mit Vorbildcharakter

Das Niveau und die Vernetzung der kirchlichen Bildungsangebote im Sarganserland gelten inzwischen auch auswärts als beispielhaft. «Das Projekt hat Vorbildcharakter», sagt Daniel Schmid Holz von der kantonalkirchlichen Arbeitsstelle in St.Gallen. Es sei erklärtes Ziel, dass ähnliche Projekte auch im Toggenburg, in der Region St.Gallen, in Uznach und im unteren Rheintal entstehen. «Ich wünsche mir, dass der Funke in andere Regionen überspringt», wirbt er.

Die Ursache für den Erfolg ortet Schmid Holz zwar auch in räumlichen Vorzügen wie der Nähe zur Kantonsschule mit ihrer regionalen Ausstrahlung. Vor allem aber liege sie im persönlichen Engagement. «Die Initiative von Max Feigenwinter sehe ich als Erfolgsfaktor», betont er. Ihm gelinge es immer wieder, Menschen für eine Zusammenarbeit zu gewinnen. Schade sei im Moment nur, dass einige katholische Partnergemeinden noch zuwarteten.

Drewermann kommt

Vor Ort ausgebaut werden könnte auch die Werbung. Zwar hat man einen gemeinsamen Flyer entworfen, der alle Veranstaltungen der Region aufführt. Er soll aber künftig noch besser strukturiert und damit klarer lesbar werden. Zudem lässt er sich im Internet vorerst nur über die Webseiten der einzelnen Kirchgemeinden abrufen. Ein künftiger gemeinsamer Auftritt würde dem Anliegen wohl noch mehr Aufmerksamkeit verleihen. Auch das will man alsbald aufgleisen.

Ein speziell Aufmerksamkeit erregendes Ergebnis der regionalen Zusammenarbeit ist die Meldung, dass Eugen Drewermann im Herbst nach Sargans kommt. Am letzten Oktoberwochenende bietet er gleich drei Veranstaltungen an: Einen Vortrag am Freitag, 29. Oktober, ein Seminar am Samstag und einen Gottesdienst am Sonntag. Einen solchen Anlass bekomme man nur hin, wenn man regional an einem Strang ziehe, freut sich Feigenwinter. **REINHOLD MEIER, AZMOOS ■**

«Ökumenische Zusammenarbeit hat auf Ortsebene schon eine lange Tradition.»

tenhag endete. Das führte zu einer Zerstreuung des Angebots und wegen des nur lokalen Einzugsgebietes traf es dann auf geringes Interesse. Kein Wunder, wenn die Reformierten zum Schoggihasenkurs einladen, während gleich nebenan die Katholischen Palmwedel flechten. Oder wenn zwei benachbarte Kirchgemeinden gleicher Konfession jeweils eine Bibel-Gesprächsreihe anbieten, die dann mangels Nachfrage womöglich auf der Kippe steht.



Zieht an einem Strang: die Arbeitsgruppe für kirchliche Erwachsenenbildung mit Jürg Steinmann, Max Feigenwinter, Rosmarie Künzler und Cornelius Daus.

Der Herr ist mein Trotz

Texte zur Religion von Peter Bichsel

Ein Sammelband vereinigt die über Jahrzehnte herausgekommenen Texte zur Religion von Peter Bichsel. Sie zeigen einen Erzähler und Denker, dem alles laue Christentum zuwider ist.

«Was ich dieser Kirche, wenn ich sie nicht mag, von Herzen gönne, ist, dass sie ihren Gründer nie loskriegen wird. Sie kann so konservativ werden, wie sie will, sie wird ihn mitschleppen müssen.» Es sind Sätze wie diese, die schlagartig klarmachen, was die Sprache eines Schriftstellers vermag. Sie beziehen glasklar Position und lassen keine Chance auszuweichen.

Die gesammelten Texte zur Religion von Peter Bichsel enthalten Predigten, Kolumnen, Erzählungen und Essays. Herausgegeben wurden sie vom Theologen und Literaturwissenschaftler Andreas Mauz, von dem auch ein informatives und kluges Nachwort stammt.

Kein «Mittel gegen Grippe»

Peter Bichsel ist ein Schriftsteller, der immer wieder linkspolitisch Stellung bezogen hat (siehe Kasten). Auch im Christentum erkennt er eine gesellschaftliche und soziale Dimension und macht sein kritisches Potenzial für die Veränderung der Gegenwart fruchtbar. «Der Herr ist mein Trotz» ist die Predigt überschrieben, die Bichsel 1988 in der Zürcher Predigerkirche gehalten hat, und die den Band eröffnet. Der Trotz wird ihm zur Kraft für das

Das Reich Gottes ist nicht das Reich der Erfolgreichen.

Neinsagen und damit zur Triebfeder für das «Recht, ein anderer zu werden» – ein Dorothee-Sölle-Satz, der für Bichsel grundlegend ist.

Verweigern sollen sich die Christen einem Christentum, das zum «Erfolgsrezept» und einem «Mittel gegen die Grippe» gemacht wird. «Es meint nicht, reich, gescheit und gesund zu werden.» Bichsel wendet sich gegen die Kirchenleute, die aus Jesus den «Erfinder der Anständigkeit» machen. Er ist überzeugt, dass die Kirche in ihrer Geschichte nicht Christus, sondern den Umständen verpflichtet war. Gemeint ist damit eine bürgerliche Institution Kirche, die an Erhaltung der für sie selber vorteilhaften Umstände interessiert ist und die «Provokationen jenes nonkonformen

Jesus von Nazareth» erfolgreich zähmt. Bichsel meint etwas anderes: «Das Reich Gottes ist nicht das Reich der Erfolgreichen» und der Reichen. Es wäre das Reich derer, die die Bergpredigt, diese «bekannteste und erfolgloseste Rede der Welt», ernst nehmen. Und das hätte Konsequenzen: «Wer einseitige Abrüstung als lächerlich empfindet, der findet auch jenen Jesus von Nazareth lächerlich.»

Stachel gegen Bequemlichkeit

Damit ist Peter Bichsel unbequem. Darum lohnt es sich, seinen Gedankengängen zu folgen. Dem 1935 geborenen begnadeten Erzähler von Kurzgeschichten – in den im Buch enthaltenen Weihnachtskolumnen über das «Fest des Dazugehörens» finden sich wunderbare Beispiele – ist es ernst. Aus «sentimentalen, besser gesagt biografischen Gründen» tritt er nicht aus der Kirche aus, sondern vertritt als Mitglied seine Haltung. Als Kind ist er «übereifriger Sonntagschüler» und als Jugendlicher singt er im «Jünglingsbund» des Blauen Kreuzes Lieder gegen den Alkoholkonsum. Diese Erfahrung wird ihm zur Emanzipation vom Elternhaus durch das Christentum. Die Prägung kehrt in veränderter Gestalt wieder: «In meiner politischen Arbeit innerhalb der Sozialdemokratischen Partei bin ich eindeutig motiviert von meiner pietistischen Herkunft.» Peter Bichsel setzt der (protestantischen) Kirche seinen Stachel ins Fleisch der Bequemlichkeit. **DANIEL KLINGENBERG ■**

Peter Bichsel, Über Gott und die Welt, Texte zur Religion, 231 Seiten, 15.60 Fr.



Religion kaum mehr Thema

Bichsel und Religion – diese Kombination überrascht auf den ersten Blick. Doch war es in «seiner» Schriftstellergeneration üblich, sich mit dem Christentum auseinanderzusetzen. Eine ähnlich kritische Stimme wie die von Bichsel stammt von Otto F. Walter oder auch Hermann Burger und Niklaus Meienberg. Eine gegenteilige Position nehmen nach Auskunft der St.Galler Literaturkritikerin Eva Bachmann etwa Gerhard Meier und Erika Burkart ein. Ihren Texten liege ein tiefes Gottvertrauen zugrunde.

Jüngere Schweizer Schriftsteller äussern sich kaum mehr zu Religion und Kirche. Für Eva Bachmann erstens eine Folge davon, dass «Religion nicht mehr zum Grundbestand unserer kulturellen Bildung gehört». Zweitens habe die Kirche auch ihre Rolle als (moralische) Autorität, gegen die man sich auflehne und literarisch abarbeite, weitgehend verloren.

Eine Auseinandersetzung mit Wertefragen gebe es aber weiterhin. So etwa in einem Roman von Lukas Bärfuss, der sich kritisch mit Entwicklungshilfe auseinandersetzt. Judith Hermann, die in «Alice» fünf Geschichten über das Sterben vorlegt, ist für Bachmann ein interessantes Beispiel. «Es stecken viele Fragen darin, auf die man religiöse Antworten geben könnte.» Die Autorin vermeide dies aber tunlichst. Für Bachmann aus stilistischen Gründen: Das nüchterne, äusserliche Beschreiben gehöre zu den Merkmalen der zeitgenössischen Literatur. Den Verweis auf Transzendenz finde man kaum mehr. **KL ■**

Kein Gott über den Sternen?

Neue Briefe zu Halbfas' Sicht der Schöpfung

Nachdem in den letzten Ausgaben der Bericht und die Sicht des Religionspädagogen Hubertus Halbfas kritisiert worden sind, haben sich auch Stimmen gemeldet, die Halbfas verteidigen. Im April wird die ökum. Ausbildungskommission Stellung nehmen, welche Halbfas eingeladen hat.

Das Interesse geweckt

Regelmässig lese ich den Kirchenboten. Meist lege ich die Zeitung frustriert weg, weil ich mich kaum mehr angesprochen fühle. Doch der Bericht über den Vortrag von Hubertus Halbfas weckte in mir das Interesse, mehr über diesen Mann und seine Lehre zu erfahren.

Im Radio DRS2 in der Sendung «Perspektiven» (Mystik mit offenen Augen) wurde er zu verschiedenen Aspekten der christlichen Religion befragt. Ich denke, in seinen Aussagen liegt viel Zündstoff. Er könnte in vielen Belangen Anstösse geben für neue Wege, für den Aufbruch in eine neue Zeit. Über seinen Vortrag «Traditionsbruch und Neubeginn» (im Internet auffindbar) könnte man auch diskutieren. Ich habe die negativen Leserbriefe gelesen und wollte darum den Verantwortlichen mitteilen, dass ich an solchen Berichten Freude habe – und ich hoffe, dass es noch mehr solche Kirchenmitglieder gibt. **ROSMARIE LÄUBLI, ST.GALLEN ■**

Zwei Sichtweisen

Bei den Diskussionen über «Evolution und Schöpfung» komme ich mir 400 Jahre zurückversetzt vor, als um die grossartige Erkenntnis des heliozentrischen Systems (die Erde dreht sich um die Sonne, nicht die Sonne um die Erde) durch Kopernikus und Galileo Galilei sich die Geister schieden, wie Jahrhunderte später um Darwins Entdeckung der Evolution.

Darwin/göttliche Schöpfung sind nicht widersprüchliche Standpunkte, sondern zwei verschiedene Sichtweisen der «Dinge», unserer Welt. Die Naturwissenschaft untersucht, will wissen, wie die Welt funktioniert. Die Theologie beschäftigt sich mit der Tatsache, dass es sie gibt, unsere Welt, uns Menschen – uns selbst!

Die Wissenschaft fragt nach dem «Wie?», die Theologie nach dem «Dass» es etwas gibt. Man wird sich kaum mehr ereifern um die Frage ja/nein der Schöpfung in sechs Tagen – dem völlig unbedeutenden Zeitmass der Drehung unserer Erde in 24 Stunden. Das dürfte auch der Verfasser des alttestamentlichen Berichts

nicht wortwörtlich gemeint haben, heisst es ja im alttestamentlichen 90. Psalm, dass ein Tag sei wie tausend Jahre. Auch ihm ging es dabei nicht um das «Wie? Wann? Warum?», sondern um das Faktum «Dass», mit seinen Worten: «Es werde!»

Hervorragende Wissenschaftler sehen das genau so. Auf dem Grabstein des Atomphysikers Paul Scherrer im Friedhof Fluntern/Zürich steht: Psalm 8: «Wenn ich schaue den Himmel, Werk Deiner Hände, was ist der Mensch, dass Du seiner gedenkst». Wir werden ins «Sein» gerufen und aus dem «Sein» wieder abgerufen. Das ist kein Widerspruch zu Kopernikus und Darwin. **DR. MED. JOHANN JAKOB, BAD RAGAZ ■**

Für kritische Zeitgenossen

Wahrlich mal zur Weihnachtszeit im Kirchenboten (12/2009) ein ausgezeichnete Bericht über die Weiterbildung der Religionslehrer zum Thema Schöpfung. Der renommierte Religionspädagoge Prof. Dr. theol. Hubertus Halbfas referiert in kritischen Worten über die Schöpfungsgeschichte mit Einbezug des modernen, sich ständig entwickelnden wissenschaftlichen Wissens über die Entstehung des Universums. Dieses Thema wird ja in der Regel auch für die zukünftigen erwachsenen Kirchenbürger im Konfirmandenunterricht behandelt und ist nicht für den Religionsunterricht für Kleinkinder gedacht. Solche topaktuelle Gedanken von Prof. Halbfas sind nicht nur für Konfirmanden und Religionslehrer, sondern auch für mich als erwachsenen Kirchenbürger und Vater zweier pubertierender Töchter sehr befruchtend. Ich finde mich herausgefordert als glaubender Christ in der heutigen «modernen» Welt, in der sich die christliche Religion mehr und mehr behaupten muss, auch mithilfe von Diskussionen über wichtige Lebens- und Glaubensfragen. Diese Diskussionen erleichtern uns Eltern die Gespräche über solche Themen mit den kritisch denkenden Kindern auch am Mittags- oder Abendtisch. Mit fundierten und kritischen Referaten und Fragestellungen, wie von Prof. Halbfas vorgetragen, lassen sich die Jugend und auch die Eltern besser überzeugen, was in der modernen, technisierten, stark wissens- und konsumorientierten und leider immer öfters gottlosen Welt auch als Christ nicht einfacher wird. Dies ist aber auch die Grundlage einer erfolgreichen aktiven Kirche.

Ich habe Herrn Prof. H. Halbfas an einem Vortrag im ref. Kirchgemeindehaus Rapperswil vor einigen Jahren persönlich kennengelernt und seine differenzierte und wohlbedachte Argumentation schon

damals sehr geschätzt. Ich habe mir damals auch die für Nichttheologen spannende und wunderbar schöne, als Nachschlagewerk lesenswerte Bibelausgabe von H. Halbfas, mit Bezug zur Literatur, historischen Ereignissen und illustriert mit Kunstbildern, angeschafft und gelesen.

Ob die meisten Leserbriefschreiber des Kirchenboten mit vorwiegend negativen Leserbriefen über das Thema, als Fragestellung formuliert, «Kein Gott über den Sternen?» wirklich die Person und Werke von Prof. Halbfas kennen? Ich jedenfalls bin über die bisher teils völlig deplatzierten Leserbriefe enttäuscht und gar empört. Wie kann man teils so arrogant, scheinbar besserwissend oder besserglaubend bis gar «altmodisch fromm» und sogar beleidigend auf solch ein wichtiges Thema von einem fundierten Experten reagieren? Mit solchen Leserbriefargumenten wird dazu beigetragen, dass auch die evangelisch-reformierte Kirche als rückwärtsgewandt und altmodisch wahrgenommen wird, nicht nur bei Konfirmanden. Die zukünftigen mündigen Kirchenbürger werden durch die meisten Leserbriefmeinungen eher von der Kirche «verjagt» als überzeugt. Mehr kritische und offene Auseinandersetzungen, auch mit religiösen Themen in Zusammenhang mit der Moderne, sind die Hauptaufgabe des Kirchenboten und wichtige Aspekte für alle Religionslehrer im Konfirmandenunterricht und für die Predigt der Gemeindepfarrer. Und meiner Meinung nach sind sie einer der Hauptaufträge auch des evangelischen St. Galler Volkes!

Falls eine von Prof. Halbfas angebotene Nachbearbeitung des Themas stattfindet, lassen Sie es alle interessierten Kirchenbürger wissen, nicht nur die Lehrkräfte. **CHRISTOPH LESER, RAPPERSWIL-JONA ■**

Hohe Wellen – weswegen?

Das Referat von Hubertus Halbfas hat hohe Wellen geworfen? Nein, nicht das Referat, sondern lediglich die Wiedergabe dieses Referates. Was hat Herr Halbfas wirklich gesagt? Bevor ich mich zum Inhalt seiner Gedanken äussere, möchte ich zuerst einmal wissen, was genau hat er wie und warum gesagt. Gibt es eine Möglichkeit, den Text seines Referates – sei es als Manuskript, sei es als Nachschrift – zu bekommen? Dann wäre eine qualifizierte Stellungnahme möglich.

Ein Dank an den Kirchenboten sei angefügt: Ausserhalb der Kirchenmauern begegnet uns der umstrittene Standpunkt immer wieder. Darum ist es nötig, dass wir uns als Kirche damit fundiert auseinandersetzen. **HELMUT HECK, SAX ■**

Panorama: Gemeinden

Uznach: Schnuppern beim Cevi

Fast 40 Jungscharabteilungen des Cevi-Regionalverbandes Zürich-Schaffhausen-Glarus führen erstmals gleichzeitig einen Werbeanlass durch. Auch Uznach ist dabei, und zwar am Samstag, 20. März, 10.30 bis 16 Uhr, an der Rössligass 5 in Eschenbach. Kinder vom Kindergarten bis zur 6. Klasse sind zum Schnuppertag eingeladen. Das gemeinschaftliche Erlebnis mit Gleichaltrigen steht dabei im Zentrum. Die Kinder werden von jugendlichen Leiterinnen und Leitern betreut, die wiederum von erwachsenen Leitern unterstützt werden. **RN ■**

Wechsel in St.Gallen Straubenzell

Auf Ende März 2010 wird Pfarrer Michael Seitz die Kirchgemeinde Straubenzell verlassen, um in Herisau eine neue Herausforderung anzunehmen. Er wird dort zu 50 Prozent am Spital und 30 Prozent an der psychiatrischen Klinik als Pfarrer tätig sein. Die Familie Seitz wird noch bis Mitte Juli im Pfarrhaus in Winkeln wohnen, sodass sie den Amtsantritt und die Züglete gestaffelt vornehmen kann und die Söhne das Schuljahr noch vom gewohnten Zuhause aus beenden können. **cs ■**

42000 Franken für Bedürftige

Im vergangenen Juli hat die Stadt St.Gallen den Steuerzahlern Rückzahlungen in Form eines 50-Franken-Gutscheins ausgehändigt. Eine Initiative von Hilfswerken rief dazu auf, diese Gutscheine nicht in Geschäften auszugeben, sondern Bedürftigen zukommen zu lassen. Knapp vor Ablauf der Einlösefrist für die St.Galler Gutscheine ziehen die Initianten der parteiunabhängigen und konfessionell übergreifenden Spendeninitiative «Gut(e)Scheine für gute Zwecke» eine äusserst positive Bilanz. 845 St.Gallerinnen und St.Galler liessen ihre Gutscheine karitativen Organisationen zukommen. Dadurch kamen den beteiligten St.Galler sozialen Institutionen Gutscheine im Gesamtwert von 42000 Franken zu. Sven Reinecke, Assistenzprofessor für Betriebswirtschaftslehre und Initiant der Spendeninitiative, ist über das Ergebnis hochofren: «Jeder einzelne gespendete Gutschein ist eine echte Unterstützung für Bedürftige, Armutsbetroffene und soziale Einrichtungen in St. Gallen.» An der Aktion beteiligten sich fünf Organisationen: Caritas, Gassenküche, Kinderheim Tempelacker, Solidaritätsnetz Ostschweiz und Winterhilfe der Stadt St.Gallen. Die karitativen Organisationen fassen das Ergebnis auch als Ermutigung und Anerkennung für die zahlreichen Freiwilligen auf, die sich ehrenamtlich für soziale Aufgaben in St.Gallen engagieren. Mit dem Geld werden Personen unterstützt, die von der Nothilfe leben. Auch die Gassenküche und ein Säuglings- und Kinderheim profitieren davon. Caritas St.Gallen half Armutsbetroffenen in der Stadt, und die Winterhilfe der Stadt unterstützte Familien am Existenzminimum. **KIPA/COM ■**

Panorama: Gemeinden

Drei Kirchen – eine Kunstausstellung

In den evangelischen Kirchen von Azmoos, Grabs und Salez zieht neue Kunst ein. Vom 12. bis 27. März ist in den Gotteshäusern die Ausstellung «Vom Tod zum Leben» zu Gast. Projektleiter ist der ehemalige Grabser Pfarrer Thomas Beerle.

Diese Kunstausstellung im Werdenbergischen ist eine Weiterführung einer ersten Ausstellung zum Thema «Kunst verkündet – Advent und Weihnachten neu im Gespräch», die im November 2007 in Grabs durchgeführt wurde. Damals stellten 24 Kunstschafter aus und es kamen 1000 Besucher.

Lebendigkeit, die hoffen lässt

Nun hat sich Pfarrer Beerle erneut zu einer Ausstellung entschlossen. «Die Ausstellung «Vom Tod zum Leben» bewegt sich im Spannungsfeld von Natur und Kunst, Leben und Glauben, Gesellschaft und Kirche», sagt Beerle, und sie bewege sich auf verschiedenen Ebenen.

Im Frühling erwacht die Natur aus der Totenstarre des Winters wie vom Tod wieder zu neuem Leben. Der Winter hat seine Wichtigkeit. Doch er wird vom Frühling überwunden. Was erstarrt war, erwacht, grünt, blüht. Vom Tod zum Leben ist ein Kernthema des christlichen Glaubens. Karfreitag ist voll Schmerz, Trauer, Tod. Scheinbar das Ende. Doch es kommt Ostern. Leben durchbricht den Tod. Das Geheimnis von Karfreitag und Ostern ist der Anknüpfungspunkt aller christlichen Hoffnung.

Mit 40 Kunstschaftern

40 Kunstschafter aus dem Werdenberg und dem Rheintal sind diesmal dabei. Das österliche Thema wird sozusagen

gen von allen Bereichen der Kunst umgesetzt. «Alle diese künstlerischen Beiträge werden bestimmt zum Nachdenken anregen», ist Beerle überzeugt.

Träger der Ausstellung sind das Projekt «Frischer Wind» und die Kirchgemeinden Azmoos-Trübbach, Grabs-Gams und Salez-Haag.

Geöffnet ist die Ausstellung Mittwoch bis Freitag von 17 bis 19 Uhr, Samstag und Sonntag von 15 bis 18 Uhr. Ausserhalb der Öffnungszeiten bleiben die Kirchen geschlossen. Führungen für Gruppen auf Anfrage, 081 740 56 86, t.beerle@bluewin.ch

Die Vernissagen finden am Freitag, 12. März, um 17 Uhr in der Kirche Grabs, um 18.30 Uhr in der Kirche Azmoos, und um 20.15 Uhr in der Kirche Salez statt

Kunstgottesdienste

In Salez findet am 14. März ein Kunstgottesdienst statt, in Grabs am 21. März, und in Azmoos ein solcher am 27. März. Alle beginnen um 19 Uhr.

Bereits am Freitag, 12. März, findet an allen drei Orten ein künstlerisch-kulinarischer Abend statt. Dieser beginnt um 17 Uhr in der Kirche Grabs mit der Vorspeise, einem thematisch-tänzerischen Entree (Apérobuffet), geht um 18.30 Uhr in Azmoos mit der Hauptspeise, mit lyrisch-musikalischen Epigrammen weiter (Stehimbiss) und endet ab 20.15 Uhr in der Kirche Salez mit dem Dessert, einem musikalischen Movieremix und dem Dessertbuffet.

Die Eventteilnehmer fahren per Reisebus ab Grabs nach Azmoos und Salez. Rückkehr nach Grabs circa 22 Uhr. In Grabs gibt es Parkplätze rings um die Kirche sowie auf dem Marktplatz (kurzer Fussmarsch zur Kirche). Für die Eventteilnehmer ist im vorderen Bereich der Kirche Platz reserviert. Kosten pro Person 35 Franken. Anmeldung bei Thomas Beerle erforderlich. **RETO NEURAUER ■**



Eines der 150 Werke: «Durchbruch – Vom Winter zum Frühling, vom Dunkeln ins Licht, vom Tod zum Leben» von Sabine Croset, 2007, Technik geschweisst, 30 x 30 x 2 cm.



Foto: as

«Jugendkirchen sind auch soziale Räume mit Sofas, Kaffee, Bibliothek, warmem Licht ...» – Jugendarbeiter Christian Baumgartner referiert über seine Eindrücke aus London.

Panorama: Kanton

Postmoderne Gemeindemodelle

Mitte März wurde in Goldach mit Erfahrungsberichten aus London Einblick gegeben in postmoderne Gemeindemodelle. Die Fachtagung für Jugendarbeitende zeigte auf, wie Kirche in einem völlig säkularisierten und multikulturellen Umfeld für Jugendliche attraktiv sein kann.

Die beiden Jugendarbeiter Roman Niedermann aus Goldach und Christian Baumgartner aus Rapperswil-Jona besuchten im Rahmen einer Weiterbildung junge Kirchgemeinden in London. An der gut besuchten Tagung in Goldach präsentierten sie ihre Einsichten und diskutierten mit Interessierten aus dem ganzen Kanton Umsetzungsmöglichkeiten für die eigene Gemeinde.

Ich habe einen Auftrag

Die Grundaussagen der neuen Kirchen erläuterten die Referenten an einem Dreieck, welches das Gleichgewicht zwischen der Beziehung zu sich selber (in), zu Gott nach oben (up) und nach aussen in die Gesellschaft (out) darstellt. Die neuen Jugendkirchen zeigten eine starke Ausprägung der Dimension nach aussen (out): «Die jungen Leute spüren einen Auftrag, auf Englisch: a mission. Sie wollen sich einbringen, gebraucht werden und nach aussen treten.» Durch diese klare Mission (out) wachse eine leidenschaftliche Gottesbeziehung (up) und die Gemeinschaft untereinander (in).

Kirche wird so zu einer Art «Ressourcenzentrum», wo die Hauptamtlichen vor allem als Ausbildner und Multiplikatoren tätig sind. Es gelte, die Freiwilligen für

ihren Auftrag zu stärken und zu befähigen. Die beiden Jugendarbeiter erklärten auch die Auswirkungen dieses Gemeindeverständnisses. Diakonie habe einen hohen Stellenwert. Der soziale Einsatz sei der Ort des Gemeindelebens. «Für welche Menschen brennst Du?» – so die zentrale Frage. Die Erfahrungen vor Ort (out) seien das, was die Gruppen leidenschaftlich zusammenhalte. Gottesdienste gelten als Orte des Feierns und «Relaxens», wo man Zeugnis gibt von seinen Erfahrungen, von seinen Visionen berichtet und sich im Gebet für weitere Einsätze stärke.

Den Glauben erleben

Aus diesem Grundverständnis des Glaubens ergeben sich die «postmodernen Gemeindemodelle». Die Form ist beliebig und stets den neuen Trends und Bedürfnissen angepasst. Die Gottesdienste beginnen mit Lobpreis, man kann dazustossen, wenn man will, auch mit einem Tee in der Hand. Der Kirchenraum ist wohnlich. Mit Sitzgruppen und warmem Kunstlicht ergibt sich fast eine Wohnzimmeratmosphäre. Man kommt unverbindlich hin, primär um Beziehungen zu pflegen, klar bedürfnisorientiert. Die Gaben der einzelnen Menschen sollen zum Ausdruck kommen, und man will im Glauben auch etwas erleben.

Die Anglikanische Kirche, die mit ihren liturgischen Feiern bei Jungen wenig ankommt, hat von diesen Modellen gelernt und einige geschlossene Kirchen wieder zum Leben erweckt. Dass diese Glaubenskultur auch in der volkswirtschaftlich ausgerichteten Schweiz umsetzbar ist, zeigte ein Bericht über die «dankstell am see», einen überkonfessionellen Gottesdienst für Jugendliche und junge Erwachsene in der Region Rorschach.

ANDREAS SCHWENDENER ■

Aus dem Kirchenrat

Spesenverzicht für Dargebotene Hand

Der Kirchenrat der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen hat an seiner Sitzung festgelegt, dass die Gelder jener Behörden- und Kommissionsmitglieder, welche auf ihre Spesen verzichten, in diesem Jahr der Dargebotenen Hand Ostschweiz und Fürstentum Liechtenstein zugutekommen. Über die Nummer 143 bietet die Dargebotene Hand rund um die Uhr Telefonberatung für Menschen in schwierigen Situationen an. Pro Jahr nimmt die Beratungsstelle rund 15000 Anrufe entgegen.

In vergangenen Jahr verzichteten Behördenmitglieder der St.Galler Kirche auf Spesen im Umfang von 2763 Franken. Dieses Geld wurde dem Verein Varnbuel überwiesen, welcher in St.Gallen ein Wohnheim für Jugendliche in Ausbildung führt.

Geld für Bildung und Prävention

Mit rund 95000 Franken unterstützt die Evangelisch-reformierte Kirche des Kantons St.Gallen verschiedene Projekte der Entwicklungszusammenarbeit. Dies hat der Kirchenrat an seiner Sitzung beschlossen.

So erhält etwa das Projekt «Chance for Children» 5000 Franken. Seit zehn Jahren gibt die St.Gallerin Daniela Rüdüsüli Sodjah im westafrikanischen Land Ghana Strassenkindern eine neue Perspektive. Mit dem Geld der Kantonalkirche möchte die Organisation weitere Wohn- und Ausbildungsplätze für Kinder und Jugendliche schaffen. 15000 Franken gehen an «Horyzon», das Hilfswerk des «Cevi Schweiz». Das Werk setzt das Geld zur Stärkung von Mädchen und Frauen im Einsatz gegen HIV und Aids ein. In verschiedenen Projekten in Ländern des Südens lernen Frauen Präventionsmethoden kennen, die sie vor einer Ansteckung mit dem HI-Virus schützen, und die sie zudem selber beeinflussen können.

Im kommenden Herbst organisiert das internationale Netzwerk der Kirchen im ländlichen Raum (IRCA) in Altenkirchen eine Tagung zum Thema «Hunger, eine globale Herausforderung». Damit auch Vertreterinnen und Vertreter asiatischer und afrikanischer Mitgliedskirchen teilnehmen können, übernimmt die Kantonalkirche einen Teil ihrer Reisekosten.

Pro Jahr engagiert sich die Evangelisch-reformierte Kirche des Kantons St.Gallen mit rund 750000 Franken in der Entwicklungszusammenarbeit. Rund ein Drittel davon wird – jeweils in zwei Tranchen – verschiedenen Projekten zugewiesen. Den Rest stellt die Kantonalkirche den drei grossen Werken der evangelischen Kirche «Heks», «Mission 21» und «Brot für alle» zur Verfügung. KID/ACK ■

Panorama: Schweiz

HEKS ringt um einen neuen Namen

Bereits über 2200 Personen haben sich an der Abstimmung beteiligt, die das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (HEKS) lanciert hat: Die Öffentlichkeit wird dazu aufgerufen, zwischen dem aktuellen Auftritt HEKS und einem der zwei neu geschaffenen Begriffe «Respecta» und «Vitalibra» auszuwählen. **KIPA ■**

Gegen Hexengeschichten

«Nicht Muslime machen uns Kindergärtnerinnen das Leben schwer, sondern radikale Christen.» So zitiert eine Pendlertagezeitung eine Kindergärtnerin. Radikale Freikirchler machten Druck gegen Hexen- und Feengeschichten, gegen Fasnacht und Samichlaus. Hexen würden in Verbindung mit dem Teufel gesehen, Fasnacht als heidnischer Brauch, ein Buch über zwei männliche Hasen mit Homosexualität in Verbindung gebracht. Auch bei der zuständigen Kommission des Lehrerverbandes kenne man das Problem, so der Artikel. Eine Medienmitteilung der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA) stellt in einer Reaktion auf den Artikel die Frage, ob das Fehlen biblischer Geschichten im Unterricht nicht das grössere Problem sei als angeblich radikale Christen. **KIPA ■**

SEK zur Abstimmung am 7. März

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund SEK begrüsst den Bundesbeschluss zu einem Verfassungsartikel über die Forschung am Menschen, welcher am 7. März 2010 den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern vorgelegt wird. Zugleich weist er auf bleibende Defizite beim Schutz der Menschenwürde und der Anerkennung der Ablehnung von einwilligungsunfähigen Personen gegenüber einem Forschungsvorhaben hin. Der SEK hat bereits 2006 mit seiner Vernehmlassungsantwort zu den ersten Gesetzesentwürfen des Bundes auf den unbedingten Vorrang der Menschenwürde vor der Forschungsfreiheit hingewiesen. Kein Forschungszweck kann die staatliche Pflicht zum unbedingten Schutz der Menschenwürde und seiner Rechte einschränken oder relativieren.

Der SEK wird den weiteren Weg des Verfassungsartikels beobachten. Abzuwarten bleibt auch, welche Konsequenzen der Artikel für die Forschungspraxis hat. Eine Erläuterung der SEK-Position kann auf www.sek.ch heruntergeladen werden. **SEK ■**

Erneute Kruzifixdiskussion

Zwanzig Jahre nach dem historischen Bundesgerichtsentscheid zur Entfernung religiöser Symbole aus Schweizer Klassenzimmern hat die Tessiner Gemeinde Cadro in der Schule wieder ein Kruzifix aufgehängt. Seitdem ist die Diskussion um die Neutralität öffentlicher Einrichtungen in der Südschweiz neu entfacht. Gegen den Vorwurf der «Provokation» weist die Gemeinde auf ihre Tradition und gesellschaftliche Identität hin. Die Diözese Lugano hält sich mit ihrer Meinung zurück. **KIPA ■**

Panorama: Ostschweiz

14. Internationaler ökum. Bodenseekirchentag in Radolfzell, 23.–25. April

Die Fragen zu Friede, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung werden zentrale Themen des Kirchentages sein – bedeutende Umweltorganisationen haben ihren Sitz in Radolfzell, ebenso der interreligiöse Dialog, da in Radolfzell der Gedanke vom Welt-Kloster zu Hause ist. Es soll ein Kirchentag der kurzen Wege werden: Die grösste Entfernung zwischen Tagungsstätten beträgt 15 Minuten Gehzeit. **PD ■**

Das Programm ist erhältlich in jedem Pfarramt oder bei der Geschäftsstelle des Bodenseekirchentags: Evang. Pfarramt, Brühlstr. 3, D-78315 Radolfzell, Tel. 0049 (0)7732 / 2014 ramsauer@christuskirche-radolfzell.de Internet: www.bodensee-kirchentag.de

Nationale Integrationswoche und «Blickwechsel» vom 22. bis 27. März 2010

Diesen Frühling findet zum ersten Mal die nationale Integrationswoche von HEKS statt. In sechs Region, so auch in St.Gallen, finden «Blickwechsel» bzw. Begegnungen statt zwischen prominenten Persönlichkeiten und Begünstigten von HEKS.

Auch die HEKS-Regionalstelle Ostschweiz lädt ein zur nationalen Integrationswoche. Integration bedeutet, einen Schritt aufeinander zuzugehen und die andere Seite wahrzunehmen. «Blickwechsel» ist deshalb das Thema dieser Integrationswoche. Ziel ist es, den sozial Benachteiligten in der Schweiz eine Stimme zu geben und auf ihre Situation aufmerksam zu machen. Weiter sollen die Anliegen von HEKS im Bereich der sozialen Integration in der Öffentlichkeit

grössere Bekanntheit erlangen. Diese Öffentlichkeitsarbeit findet auf zwei Ebenen statt: In jeder Region, in der HEKS tätig ist, finden Stadtrundgänge statt zum Thema soziale Integration. In St.Gallen zeigt HEKS während der Integrationswoche in einem Zelt auf dem Bahnhofplatz drei Porträts von Teilnehmenden aus HEKS-Projekten und nimmt Sie mit auf einen virtuellen Stadtrundgang unter dem Motto «Soziale Integration – einen Schritt aufeinander zugehen».

Virtueller Stadtrundgang

In diesem virtuellen Stadtrundgang stellt HEKS sich und seine Projekte vor sowie auch andere Organisationen, die in St.Gallen tätig sind und konkret durch ihr Wirken zur sozialen Integration beitragen. Am Freitagabend wird im Zelt zum Abschluss der Integrationswoche ab 17 Uhr ein Apéro serviert.

Weiter finden in der Integrationswoche in jeder Region «Blickwechsel» zwischen prominenten Persönlichkeiten und Begünstigten von HEKS statt. Die HEKS-Regionalstelle Ostschweiz konnte dafür Dr. Pierin Vincenz, den CEO der Raiffeisenbank, gewinnen. Er wird in der Integrationswoche Amros Kübler besuchen, der bei HEKS TG job in Amriswil in der Velowerkstatt arbeitet, und umgekehrt wird der Teilnehmer des Arbeitsintegrationsprogramms Pierin Vincenz an seinen Arbeitsort begleiten.

Mit seinen Aktionen und Projekten leistet HEKS einen wichtigen Beitrag zur sozialen Integration von benachteiligten Menschen. Aber soziale Integration funktioniert nur, wenn wir alle einen Schritt aufeinander zugehen!

Das Dossier zum Thema soziale Integration kann auf der Homepage von HEKS, www.heks.ch/Inlandkampagne, heruntergeladen werden. **PD ■**



HEKS leistet einen wichtigen Beitrag zum sozialen Zusammenhalt in der Schweiz.

Im Gespräch zur Minarettinitiative

Kritische Fragen an einen Schweizer Moslem
Unter dem Titel «Jetzt sind wir Moslems gefordert!» hat im Kirchenboten 1/2010 Amor Ben Hamida das Ergebnis der Minarettabstimmung aus islamischer Sicht kommentiert. Auf einen Brief von David Zaugg aus St.Gallen hat Ben Hamida abschnittsweise geantwortet (kursiv). Hier Auszüge aus dem Schreiben.

Sehr geehrter Herr Ben Hamida

Erlauben Sie mir, dass ich mein Erstauen über einige von Ihnen rapportierte Voten zur Abstimmung über die Minarette in der Schweiz zum Ausdruck bringe.

«Jetzt sind die Moslems gefordert», sagen Sie, und: «Wir Moslems müssen uns fragen, wie es zu dieser drastischen Situation kommen konnte.» Sich fragen, ja, das meine ich auch, aber drastisch ist die Situation nicht. Eine Mehrheit der Schweizer inklusive Junge und gar SP-Frauen möchte einfach noch keine Minarette hier haben, solange alteingesessene nicht islamische Minderheiten im heute islamischen Raum unterdrückt werden. Moslems haben in der Schweiz aber immer noch jede Freiheit, ihre Religion auszuüben.

Hier bin ich absolut Ihrer Meinung und Sie können mir glauben und es auch in meinem Buch «Mit arabischen Grüßen» lesen: Wir haben in den islamischen Ländern nicht die gleiche Toleranz, wie die Schweizer es mit Moslems handhaben ... In einem anderen Interview habe ich meine Glaubensgenossen darauf aufmerksam gemacht, dass die arabische (gute!) Sitte verlangt, dass sich der Gastgeber dem Gast und seinem Recht anpasst, nicht umgekehrt!

Der Artikel kommt für mich daher wie ein Gejammer im Stil von: Die Christen haben ja doch auch Übles getan und noch viel mehr! Blutrache, Ehrenmorde, Terrorismus, nur nennt man das hier anders. «Die Christen hatten eine Reformation, der Islam nicht» – Sie tun so, als ob die gottgegeben wäre. Dann müssten sich die Muslime von Gott auch eine Reformation geben lassen! Oder eine erarbeiten! Sie beklagen, niemand werfe Christen vor, sie betrieben Inzest, weil es in Europa Fälle von Inzest gebe; niemand beschuldige Buddhisten, weil in China Menschenrechte missachtet würden. Genau hier liegt wohl der Clou! Ich glaube, niemand rühmt sich hier solcher Taten im Namen des Christentums. Und Chinesen, welche Tibeter unterdrücken, tun es doch eher im Namen des Kommunismus oder Nationalismus als im Namen einer Religion!

Die Reformation, die die Christen hatten, hat viel Mut, Engagement, aber auch Millionen von Toten gekostet, wenn man die franz. Revolution und die Menschenrechtsbewegungen dazuzählt. Das kommt alles auf uns Moslems zu: In Iran, Saudiarabien, Irak, Jemen sind schon Muslime gegen Muslime vorgegangen. Gott bewahre und behüte uns vor einer zweiten blutigen Glaubenskriegsserie, wie sie die Christen erlebt haben! Dennoch müssen wir für die religiösen Freiheiten und die Säkularisierung eintreten und das wird nicht einfach ...

«Es ist wahr, Muslime reden viel von Religion», räumen Sie ein. Das ist es! Und sie rechtfertigen ihre abschreckenden Taten oft mit Religion. Dann meinen Sie aber, niemand zünde grundlos eine Bombe. Wollen Sie damit den Bombenzünder rechtfertigen? Im Namen welcher anderen Religion als der des Islams werden sonst noch so viele Bomben gezündet? Können Sie mir eine nennen?

Jeder, der behauptet, im Namen Allahs (Gottes) oder des Islams in den Tod zu gehen, ist irreführt. Das sage nicht ich, sondern das sagt uns Gott selber im Koran: Und tötet euch nicht selbst! Somit ist für mich stets jeder, der im Namen der Religion getötet hat, ein Irreführer, den man rechtweisen muss!

Von der Selbstkritik

Kennen Sie keine Selbstkritik? Sie sind doch Schweizer, oder? Als Schweizern und als Christen sowie Atheisten mit christlichem Kulturhintergrund ist uns Selbstkritik kein Fremdwort – ist das im Islam anders?

Hier schneiden Sie ein sehr heisses Thema an: In der Tat sind die Selbstkritik und die theologische Kritik noch ein grosses Tabu im Islam: Die Ersten, die es taten, wurden verfolgt und getötet – wie übrigens auch im Christentum durch die Inquisition. Heute geht eine zaghafte Bewegung mit der Kritik des Islams und des Korans langsam voran, aber glauben Sie mir, hier sind wir Moslems Jahrhunderte hinter den Christen hinterher ...

Mit Recht sagen Sie, viele Europäer würden ihre eigene Geschichte nicht kennen, es sei noch nicht lange her, dass auch noch nicht alles «in Butter» gewesen sei. Sicher! Aber wichtig ist doch, dass das jetzt anders ist. Und am allerwichtigsten ist uns, dass wir die Errungenschaften behalten können – im Interesse aller. Denn wir möchten nicht ins Mittelalter zurückfallen! *Auch hier gebe ich Ihnen recht, und ich kann Ihnen sogar eine Hilfestellung zu Ihrer Meinung geben: Warum wohl laufen alle kritischen Stimmen (politisch,*

sozial oder religiös motiviert) nach Europa? Weil sie hier Rechte geniessen, die sie zu Hause niemals hätten! Ja und nochmals ja, hier gilt Recht und bei uns leider noch Unterdrückung mittelalterlicher Art!

Aufklärung tut Not

Es ist Ihnen am Schluss aber zugutezuhalten, dass auch Sie es falsch fänden, wenn jetzt der Rechtsweg beschritten würde. Danke! Eine Eskalation wäre wirklich nicht, was wir jetzt brauchen! Hingegen kann ich Ihr Schlusswort, wonach Aufklärung über den Islam der einzige Ausweg sei, so nicht unterschreiben! Aufklärung tut Not, ja, aber Aufklärung für den Islam. Wenigstens für denjenigen Islam, der hier leben will. Er braucht eine Aufklärung tout court – und zweitens Aufklärung darüber, wie man im Westen so lebt und denkt. Denn normalerweise ist es doch am Neuankommeling, sich über die Gepflogenheiten zu informieren, oder nicht?

Hier widerspreche ich Ihnen mit Verlaub: Der Islam hat der Frau das Scheidungsrecht und das Erbrecht gebracht, also Dinge, die sie vorher nicht im Traum hatte. Dennoch verhalten sich Moslems alles andere als fortschrittlich, obwohl ihr Glaube, der Islam und ihr Buch, der Koran, ihnen Grundlage genug wären für Fortschritt und Zivilisation. Bedenken Sie bitte, dass die ersten Übersetzungen altgriechischer Werke von Arabern und Moslems gemacht wurden, die ersten wissenschaftlichen Arbeiten (Algebra, Medizin und Astrologie) von Moslems nach Europa gebracht wurden. Das wäre unmöglich ohne einen Glauben, der zu Forschung und Wissenschaft ermutigt. Aber leider haben die Moslems den Islam oft falsch interpretiert und missbraucht.

Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie diese Art Gedanken auch in Ihre öffentlich vorgetragenen Reflexionen einbauen könnten. Mit freundlichen Grüßen, **DAVID ZAUGG** ■

Sie können mir glauben, dass vielleicht dieser Artikel etwas gegen Ihre Vorstellungen geht, in manch anderem Auftritt habe ich darauf gepocht, dass die Moslems endlich die Gastgeberrechte anerkennen und danach leben oder ansonsten wieder nach Hause gehen müssen! Ich bin seit vierzig Jahren in der Schweiz, betrachte die Schweiz aber als christliches Land und somit als Gastgeber der Moslems. Und ich bin stets auch in Tunesien Verfechter der Schweizer Rechtsstaatlichkeit und Toleranz! Vielleicht sehen wir uns – wenn Sie Zeit haben – in St.Gallen an der Ferienmesse! Alles Gute!

AMOR BEN HAMIDA ■

Spiritualität

Sitzen in der Stille

Jeden Di, 12 – 13.15 Uhr

Einführung ins Ritual: 12 Uhr

Veranstalter: Forum SOSOS

Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

1. und 3. Montag im Monat, 20 Uhr
Schweigemeditation im Sitzen und Gehen

Ort: Evangelische Kirche Balgach

Jeden Freitag, 7 bis 7.30 Uhr

Ort: Evang. Kirche Heiligkreuz, St.Gallen

Jeden Freitag, 12.15 – 13.15 Uhr

Ort: Ökumenische Kirche Halden

Offenes Kreistanzen

16./30. März, 20 – 22 Uhr

Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Kirche tanzt – spiritueller

5-Rhythmen-Tanz

18. März, 19.30 – 21.30 Uhr

Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Dem Frühling entgegen

5. März, 20 – 22 Uhr

Wir singen Lieder der Kraft, des Neubeginns und der Offenheit aus verschiedenen Kulturen.

Leitung: Sabina Ruhstaller, Perkussion:

Ferdinand Rauber. Eintritt Fr. 20.–

Mitbringen: Sitzunterlage, evtl. Getränk, evtl. Rhythmusinstrumente

Anmeldung bis 4. März an Sabina Ruh-

staller, Tel. 071 260 20 40 / 079 271 21 47

s.ruhstaller@bluewin.ch

Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Meditation mit Engelbotschaften

9. März, 19 Uhr

Einkehr, Inspiration, persönliche Engelbotschaft für alle. Mit Ulrike Brülisauer. Eintritt Fr. 20.–

Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Heilmeditation

10. März, 14.30 Uhr

Mit Hedda Schurig, Homöopathin und spirituelle Heilerin

Infos: Tel. 071 333 30 28, Kollekte

Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Physiognomie

11. März, 19 Uhr

Vortragsreihe mit Rudolf Schreiner. Welche Persönlichkeit steckt hinter meinem Gesicht? Kollekte

Veranstalter: Schweizerischer Verein für Menschenkenntnis Region St.Gallen.

Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Jahresfeste tanzen

20. März, 19.30 Uhr

Live: Baba Bimbam u.a.; Tanzmusik: DJ Tim u.a.; Ritual: Fee be.

Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Lustvoll aufwachen

21. März, 11 – 18 Uhr

5-Rhythmen-Tanz-Workshop mit Andreas Tröndle.

Eintritt Fr. 120.–

Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Mantra singen und tanzen

26. März, 19.30 Uhr

19.45 Uhr: Mantra singen,

20.45 Uhr: Tanzwelle.

Eintritt Fr. 25.–

Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Auf dem Jakobsweg von

Rorschach nach Einsiedeln

31. März – Ostersonntag, 4. April

In dieser Pilgerwanderung bietet der Pilgerbegleiter Pius Süss neben Impulsen zum Jakobsweg auch Rituale zu Tod und Auferstehung Christi. Übernachtungen in den Pilgerherbergen St.Gallen und Rapperswil, in einer Mehrzweckanlage und auf einem Bauernhof. www.pilgerweg.ch

Anmeldung bis 13. März: Pius Süess,

Tel.: 071 891 21 08, info@pilgerweg.ch

Kontemplation – via integralis

7.4.2010 bis 2.3.2011, zehn Mal

erster Mi im Monat, ausser Juli

und August, je 18 bis 20.30 Uhr

Regelmässige Übungs- und Vertiefungsabende, mit Werner Frei, Pfarrer und Kontemplationslehrer

Ort: Haus zur Perle bzw. Kirche Riethüsli

Veranstalter: Werner Frei, 052 343 41 30

oder werner_fri@bluewin.ch

«Es ist, was es ist, sagt die Liebe»

– Poesie – Lieder – Stille

20. April, 19.30 bis 22 Uhr

Ein meditativer Abend mit Elisabeth Tröndle, Susan Schell und

Thomas Joller

Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Gottesdienste

Gottesdienst Kapelle Schwägalp

Jeweils 9.45 Uhr

28. März: Hans Jörg Fehle, Wattwil

2. April: Christa Heyd, Heiden

4. April: Samuel Kast, Herisau

Eglise française

Cultes à l'église Saint-Mangen

chaque dimanche à 10 h.

Cultes mensuels à Rapperswil,

Rorschach et Uzwil.

Renseignements auprès du pasteur

Marc Bridel, tél. 071 278 43 89.

Pilgergottesdienst

26. März, 19.30 Uhr

Gottesdienst mit Pilgersegen für Pilgerinnen und Pilger, die in nächster Zeit auf dem Jakobsweg pilgern möchten, und deren Angehörige.

Gestaltung: Rosmarie Wiesli, Theologin und Jakobspilgerin, Josef Schönauer, Spitalseelsorger und Pilgerbegleiter. Musik: Rahel und Ursina Landolt mit Harfe und Querflöte.

Ort: Schutzengelkapelle am Klosterplatz St.Gallen, nach dem Gottesdienst Apéro in der Pilgerherberge Sankt Gallen.

Bleibet hier und wachet mit mir

1. April, 19 bis 1 Uhr

Gottesdienst zum Gründonnerstag mit Abendmahl, anschließend Nacht des Wachens und Betens; mit Margrit und Charlie Wenk-Schlegel, Esther Salzgeber und Elisabeth Tröndle.

Ort: Ökumenische Kirche Halden, Ober-

haldenstrasse 25, 9016 St.Gallen

Veranstalter: Forum SOSOS

Retraiten

Tage der Stille

Einführung in die Kontemplation:

Sa, 6. März, 9 Uhr bis 17 Uhr

Ort: Ökumenisches Gemeindezentrum

Halden, St.Gallen

Kontemplationswoche

6. April bis 11. April

Im Schweigen sich dem Geheimnis der Auferstehung nähern.

Ort: Fernblick, Teufen.

Leitung und Auskunft: Margrit und Char-

lie Wenk-Schlegel, Kontemplationslehrerin/

Theologe, Tel. 071 288 65 88,

www.meditation.margritwenk.ch

Im Schatten deiner Flügel –

tanzend sich auf Ostern

einstimmen

19. bis 21. März

Leitung und Kontakt: Krisztina

Sachs-Szakmáry

Ort: Fernblick, Haus der Versöhnung,

Teufen. Telefon 071 288 31 92,

info@meditatives-tanzen.ch

Schweigen – Atmen – Feiern

Exerzitien mit Atemarbeit

21. – 25. März oder 2. – 6. Mai

«Wie soll ich Mensch sein in der Welt?» – Kurs mit durchgehendem

Schweigen, Einzelgesprächen, Im-

pulsen, Meditation, Morgen- und

Abendmahlsfeier mit Elsbeth

Eggenberger, Atemtherapeutin,

Buchs, und Marianne Kundt,

Pfrn., Liturgie, Meditation.

Kosten: ca. Fr. 600.– inkl. EZ

Auskunft und Anmeldung:

Marianne Kundt, Tel. 071 280 06 14

Ort: St. Arbogast bei Götzis (A)

Wenn Wunden zu Schönheit reifen

22. – 24 März

Gerade dort, wo wir gelitten haben, entwickeln wir eine ganz spezielle

Sensibilität und Kompetenz für uns selber

und auch für andere.

In diesen Kurstagen schauen wir

auf unsere Verletzungen, begegnen

ihnen in der Stille, in psychologischer

Arbeit und in Lichtheilmeditationen.

Was immer wir in uns

versöhnen, trägt die Kraft der

Entfaltung in sich und wir wachsen

immer mehr in das in uns angelegte

Potenzial hinein.

Ort: Fernblick, Teufen, Tel. 071 335 09 19,

www.fernblick.ch; Mona Lutz, Hildegard

Schmittfull, Margrit Wenk 071 288 65 88

www.meditation.margritwenk.ch

Die Gänsehirtin am Brunnen – die weise Alte

9. April, 18 Uhr – 11. April, 14 Uhr

Märchentagung 2010 mit Dr. Ingrid

Riedel und Christine Wieland

Ort: Seminar- und Ferienhotel Idyll in Gais

Veranstalter: Forum SOSOS

Sonnengesang – Stimme & Klang

9. April, 18 Uhr – 11. April, 14 Uhr

Stimm- und Klangwochenende

mit Steffi Schmid, Lehrerin für

Stimmarbeit und Meditation

Ort: Seminar- und Ferienhotel Idyll in Gais

Veranstalter: Forum SOSOS

Selbstvertrauen – Mut zum

eigenen Weg

25. April, 9.45 bis 16.45 Uhr

Tagesseminar mit Elisabeth Weis-

haupt und Elisabeth Tröndle

Ort: Raum Dreipunkt, Bühler AR

Studien- und Ferientage in

Ascona, Tessin

über Auffahrt, 12. – 16. Mai 2010

Tage der Besinnung – Begegnung

– Bildung; Thema: «Lebenskreise

– Lebensreise», Vorträge, Musik,

Gespräche, Ausflüge u. a. mit Prof.

Dr. Walter Rebell, Theologe, Psy-

chologe und Autor des Buches:

«Jesus im Tessin», Leitung: Rosa-

linda u. Pfr. Dr. Alfred Gugolz.

Infos, Programm und Anmeldung:

Tel. 078 742 95 79, al.gugolz@bluewin.ch

Frühlingswoche in der Provence

15. – 22. Mai

Religions- und kulturgeschichtliche

Exkursionen mit Walter Frei

von Carpentras aus. Kosten

Fr. 600.–. Prospekt verlangen!

Auskünfte: Walter Frei, Tel. 071 278 12 64

Weiterbildung

Enneagramm-Weiterbildung

Drei Mittwochabende: 14.4.,

21.4., 26.5.10, 18 bis 21 Uhr

Befreiung aus den Fesseln von Über-

zeugungen. Mit Luz Dalila Brunner

und Maya Bauer Brühwiler.

Ort: Haus zur Perle, St.Gallen

Veranstalter: AkEB.

Gottes Wille?

17. März, 19.30 Uhr

Ronald Zürner spricht über Re-

inkarnation und die Freiheit, zu

Gott zurückzukehren. Kollekte

Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Exkursion zur Ausstellung

«Mikwe» in Hohenems

21. März, 14 Uhr

Die Christlich-jüdische Arbeitsge-

meinschaft SG lädt ein zum Besuch

des restaurierten Ritualbades und

der Ausstellung dazu. Dr. med.

Markus Fopp erläutert die Rein-

heitsregeln aus medizinischer Sicht.

Info. Tel. 071 245 20 65, fopp@solnet.ch

Ehekurs in Wil

Montagabende im März und April, 19 – 21.45 Uhr

Je mit einem gediegenen Nachtessen, Kurzreferaten, Praxisbeispielen und Partnerübungen.

Kosten: Zwischen 310 und 560 Franken pro Ehepaar, je nach Situation.

Auskunft und Anmeldung bei Markus Lohner, Tel. 071 912 23 58.

Seminar für soziales Engagement

13. April bis 7. Dezember

In Wattwil (vormittags) und Uznach (nachmittags). Das Seminar will zum hilfreichen Umgang mit Personen in sozial schwierigen Lebenslagen befähigen. Angesprochen sind Frauen und Männer, die an sozialen Fragen interessiert sind und freiwillig tätig werden oder ihr bisheriges Engagement vertiefen möchten.

Die Kursleiterin Marianne Jocham steht für weitere Auskünfte oder Anmeldungen zur Verfügung. Ihre Adresse: Marianne Jocham, Alpstrasse 26, 9443 Widnau, Tel. 071 722 72 22. E-Mail: m.jocham@gmx.ch.

Informationsveranstaltung

9. März, 9.15–11.15 Uhr im kath. Pfarrheim Wattwil / 14.15–16.15 im ev. Kirchgemeindehaus Uznach. Anmeldeschluss für das Seminar ist am 20. März 2010.

Judentum – offenes Modul im evangelischen Theologiekurs

3 Dienstagabende: 18. Mai, 1. und 8. Juni. Zusätzlich ein Studiensamstag mit Besuch der Synagoge und des Lehrhauses in Zürich am 12. Juni. Leitung: Eva B. Keller und Barbara Signer

Veranstalter: AkEB, bitte rasch anmelden, da nur wenige Plätze frei.

Kunst

mittwoch mittag impuls/konzert

10.3.: mittwoch mittag impuls

17.3.: Vierhändiges Klavierkonzert auf dem Steinway; Rudolf Lutz, Bernhard Ruchti, Klavier

24.3.: mittwoch mittag impuls

Ort: Kirche St. Laurenzen St.Gallen

Unzerstörbares Leben

12. März, 18.30 Uhr, Vernissage

Bilder von K.J. Schaufelberger (KIS). Laudatio: Roger Schüpbach, Musik: Vee Cantadeu und Walter Kirchmeier.

Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Bachs Messe in h-moll

13. März, 20 Uhr, in der St. Laurenzenkirche St.Gallen

14. März, 17 Uhr, in der St. Martinskirche Arbon

Der Kammerchor Oberthurgau und das Collegium Musicum St.Gallen bringen unter Leitung von Mario Schwarz Johann

Sebastian Bachs grosses Meisterwerk zur Aufführung.

Vorverkauf über: www.ticketportal.ch
www.kammerchor-oberthurgau.ch

Die Kristallkugel

13. März, 19.30 Uhr

14. März, 15 Uhr

Menschen mit Behinderung des Werkheims Neuschwende, Trogen, spielen frei nach den Gebrüdern Grimm. Regie und Text: Susanne Bächli. Für Menschen von 6–99 Jahren. Kollekte

Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Seva – Musik aus Kroatien

19. März, 20 Uhr

Volkstümliche Musik aus Kroatien mit dem Seva-Chor. Moderation: Claudio Ambrosi. Organisation: «Musik & Migration». Kollekte

Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Junge Erwachsene

Ökum. Taizé-Gebet Toggenburg

7. März, 20 Uhr

Lieder, Kerzenlicht, Stille – für Menschen jeden Alters.

Ort: Evangelische Kirche Lichtensteig

SUFO 2010 vom 6. – 8. Mai

Suche Dir aus den 58 Workshops einen oder zwei aus, die Dir gefallen. <http://www.sufo.ch>

Stadtgebet für junge Leute

11. / 25. März, 19.15 Uhr

Ein ökumenisches Team aus jungen Menschen lädt zum gemeinsamen Gebet, zu einer halben Stunde der Besinnung ein.

<http://www.yesprit.ch/home/>

Ort: Chorraum der Kathedrale St.Gallen

GoSpecial – der etwas andere Gottesdienst

21. März, 17 Uhr

Moderner Gottesdienst mit Moderation, Liveband, Theater, Input, Kreuzverhör, Fürbitte, GoSpecial-Bar und Kinderhort und Kinderprogramm.

Ort: Evang. Kirche Goldach, Homepage:

www.ref-goldach.ch

Retraite im Frühling

4. – 5. Juni

Ort: Seegüetli Unterwasser
Netzwerk Junge Erwachsene
Tel. 071 227 05 63

Schweigen und Hören – ökumenische meditative Abendfeier Camping im Tessin

21. – 23. Mai

Drei Tage Spass und Gemeinschaft in der Sonnenstube der Schweiz.

Anmeldung: Jürg Birchmeier, Buchs;
juerg.birchmeier@evangkirchebuchs.ch

Adressänderungen an die Kirchgemeinde

Impressum

Herausgegeben im Auftrag der Synode der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen

Redaktionskommission

Pfrn. Christina Nutt, Präsidentin
Alfred Ritz, Kassier
Pfrn. Andrea Anker
Pfr. Daniel Klingenberg
Pfr. Martin Böhringer
Hans Paul Candrian
Anna Zogg
Katharina Marquart

Redaktion

Pfarrer Andreas Schwendener (as)
Rehweidstrasse 2
9010 St.Gallen
Tel. 071 244 34 64
www.kirchenbote-sg.ch
kirchenbote.sg@ref.ch

Lokalredaktion

Reto Neurauder (nr), Grabs, Tel. 081 771 65 16
Katharina Meier (mekal), Lütisburg Station
Tel. 071 980 06 01
Claudia Schmid (cis), St.Gallen
Tel. 071 223 58 60

Nächste Nummer

Thema: Ostertraditionen
Erscheint am 1. April
Redaktionsschluss:
11. März 2010

Druck

Rheintaler Druckerei und Verlag AG
9442 Berneck
Altpapieranteil: mind. 50%, Auflage: 71 000

Gestaltungskonzept

TGG Hafen Senn Stieger

Abonnementspreis

11 Ausgaben: Fr. 12.–

Tipps des Monats

Friedensweg im Appenzeller Vorderland im Gedenken an Henri Dunant



Ostermontag, 5. April

Wanderung von Walzenhausen nach Heiden, mit Gedenkstationen zu Menschen von hier, die sich gegen Krieg und für Menschen auf der Flucht eingesetzt haben. In Heiden Begegnungen mit Asylsuchenden, Bericht aus Jemen von

Martin Amacher, Delegierter des Internationalen Roten Kreuzes, und Abschluss beim Dunant-Denkmal zum 100. Todesjahr des ersten Friedensnobelpreisträgers mit Yvonne Steiner, Autorin.

Nähere Informationen: www.sosos.org, info@sosos.org und Tel. 071 790 03 71

Ökumenische Ringvorlesung 2010

Krisen, Ängste, Gottvertrauen:

Krisenbewältigung in theologisch-seelsorgerlicher Perspektive

Mit Pfr. Markus Anker, Diakon Thomas Reschke
Fünf Vorlesungen, jeweils Montag, 1. März bis 29. März 2010, 20.15 Uhr bis 21.30 Uhr, Universität St.Gallen, HSG-Sporthalle 10-073 HSG

1. März: Krisen in Beziehungen – Beziehungen als Ressourcen. Aspekte der systemischen Seelsorge; mit Pfrn. Rita Famos, Zürich-Enge, Systemtherapeutin, Sprecherin «Wort zum Sonntag»

8. März: Telefonseelsorge und Telefonberatung; mit Dr. Christa Hanetseder, Psychologin, Geschäftsstellenleiterin «Die Dargebotene Hand Ostschweiz und Fürstentum Liechtenstein»

15. März: Stotternde Hochleistungsmotoren: Seelsorge an der Universität; mit Pfr. Markus Anker / Diakon Thomas Reschke, Universitätsseelsorger an der Universität St.Gallen

22. März: Spirituelle Begleitung von Menschen mit Demenz; mit Pfr. Klaus Stahlberger, Gerontologe, Seelsorger, Pfarrer in St.Gallen-Straubenzell

29. März: Leben lernen – sterben lernen; mit Dr. Monika Renz, Psychologin, Theologin, Therapeutin, Kantonsspital St.Gallen

29. März: Leben lernen – sterben lernen; mit Dr. Monika Renz, Psychologin, Theologin, Therapeutin, Kantonsspital St.Gallen

29. März: Leben lernen – sterben lernen; mit Dr. Monika Renz, Psychologin, Theologin, Therapeutin, Kantonsspital St.Gallen

29. März: Leben lernen – sterben lernen; mit Dr. Monika Renz, Psychologin, Theologin, Therapeutin, Kantonsspital St.Gallen

29. März: Leben lernen – sterben lernen; mit Dr. Monika Renz, Psychologin, Theologin, Therapeutin, Kantonsspital St.Gallen

Veranstalter

Veranstaltungsübersicht auf: www.ref-sg.ch

AKEB Arbeitsstelle kirchliche Erwachsenenbildung, Oberer Graben 31, 9000 St.Gallen, T 071 227 05 30, F 071 227 05 39, www.lebengestalten.ch, E-Mail: akeb@ref-sg.ch

Forum Solidarität und Spiritualität Ostschweiz

(ehemals Verein Wartensee) Programmleitung: Elisabeth Tröndle, Rösslistrasse 5, 9056 Gais, Tel. 071 790 03 71, www.sosos.org, elisabeth.troendle@sosos.org

Netzwerk Junge Erwachsene

Volontär: Ueli Keller, Tel. 071 227 05 63, keller@ref-sg.ch; www.junge-erwachsene.ch

Offene Kirche St.Gallen Tel. 071 278 49 69, www.okl.ch

Sonneblick Walzenhausen 9428 Walzenhausen, Tel. 071 886 72 72, sonneblick@walzenhausen.ch

Arbeitsstellen Jugendfragen und Diakonie

Marlise Schiltknecht, Oberer Graben 31, 9000 St.Gallen, Tel. 071 227 05 60, E-Mail: ajd@ref-sg.ch

Schloss Wartensee 9404 Rorschacherberg, Tel. 071 858 73 73, www.wartensee.ch; schloss@wartensee.ch

Link

Radio

DRS1

Zwischenhalt Sa, 18.30–19 Uhr

Glocken um 18.50 Uhr aus:
6.3. röm.-kath. Mörschwil SG
13.3. ev.-ref. Läufelfingen BL
20.3. röm.-kath. Schwarzenberg LU
27.3. ev.-ref. Wallisellen ZH
«Glocken der Heimat» wird Sa, 17.30 Uhr
auch auf DRS Musikwelle ausgestrahlt.

Ein Wort aus der Bibel

jeden Sonntag, 6.42 Uhr und 8.50 Uhr
(DRS2 7.05 Uhr, Musikwelle 8.30 Uhr)

Texte zum Sonntag

jeden Sonntag, 9.30 Uhr

DRS2

Religionsthemen im Kontext

vorwiegend am Donnerstag,
9 und 18.30 Uhr (Zweitausstrahlung)

Blickpunkt Religion

jeden Sonntag, 8.10–8.30 Uhr

Predigten, Gottesdienste

So, 9.30 Uhr: röm.-kath. Predigt
So, 9.45 Uhr: evang.-ref. Predigt

7.3. Pfr. Jean-Pierre Brunner,
Grächen; Pfrn. Henriette Meyer-
Patzelt, Richterswil

14.3. Li Hangartner, Theologin,
Luzern; Luzia Sutter Rehmann,
Theologin, Binningen

21.3. Matthias Loretan, Diakon,
Kreuzlingen; Heidi Oppliger, Heils-
armee-Offizierin, Basel

28.3. Pfr. Hanspeter Betschart, Ol-
ten; Manuela Liechti-Genge,
Theologin, Münchenbuchsee

Perspektiven

jeweils So, 8.30 Uhr und Do, 15.00 Uhr

7.3. Liebe und Exil – Eine Begegnung mit dem deutsch-iranischen Dichter SAID

Der Iraner SAID schreibt auf Deutsch und nennt diese Sprache sogar seine Behausung. Saida demokratische Überzeugungen verunmöglichen eine Rückkehr in die iranische Heimat Teheran, die er 1965 als Student verliess. Seine Lyrik beschreibt nicht nur die Liebe und das Leben in der Fremde, in seinem Buch «Psalmen» tritt er überdies in einen interreligiösen Dialog ein. Im Dichter SAID begegnen sich Orient und Okzident.

14.3. Wer ist die innere Stimme, die zu uns spricht? Nachdenken über das Gewissen

Das Gewissen gehört eigentlich zur menschlichen Grundausstattung. Und doch scheint zum Beispiel bei wirtschaftlichen Auswüchsen, wo alles der Rendite untergeordnet ist, bei Fragen von Le-

ben oder Tod oder bei der Steuerhinterziehung im grossen Stil das Gewissen als moralischer Ratgeber wenig gefragt zu sein. Der katholische Moraltheologe und Ethiker Eberhard Schockenhoff plädiert im Gespräch für eine Renaissance des Gewissens als menschlicher Ratgeber und erläutert den Hintergrund der inneren Stimme.

21.3. «Der Herr ist mein Trotz!» Peter Bichsel über Gott und Welt

Was hat Peter Bichsel – der bekennende Sozialist ... mit Religion am Hut? Viel! Immer wieder hat er sich zu religiösen Themen geäussert: in Kolumnen, Erzählungen, Predigten. Zwar wisse er nicht, ob er an Gott glaube, aber er brauche ihn, «damit das, was hier ist, nicht alles ist, und damit es sinnvoll ist, dass diese Welt mich überlebt». Heidi Kronenberg im Gespräch mit Peter Bichsel über Gott und die Welt und «die Verpflichtung des Christen zur Politik».

28.3. Das evangelische Rom

Rom ist der Schoss der katholischen Kirche und die Hauptstadt der Italienerinnen und Italiener, die zu 80 Prozent katholisch sind. Wenig erstaunlich, war die Papststadt für den Reformator Martin Luther der «Sitz des Teufels» schlechthin. Und doch haben in Rom immer auch Protestanten gelebt. Heute gibt es nicht nur evangelische Gemeinden, Kirchen und Friedhöfe, sondern auch eine Universität für angehende evangelische Theologen. Auf den Spuren des evangelischen Roms mit Daniele Garrone, Waldenserpfarrer und Dekan der Theologischen Waldenser-Fakultät.

Radio FM1

«Gott und d'Welt»

Sonntagmorgen, 9–10 Uhr
Wiederholung: Dienstag, 20–21 Uhr
Auf FM-Melodie: Sonntag, 12–13 Uhr

Radio ZÜRISÉE

«Über Gott und d'Wält»

jeden Sonntag, 8.25 Uhr

TV

SF1

Wort zum Sonntag: Sa, 19.55 Uhr

Sternstunden: 10 Uhr: Religion
11 Uhr: Philosophie, 12 Uhr: Kunst

SF2

«Fenster zum Sonntag»

Samstag, 17.15 und Sonntag, 11.30 Uhr
auf sf info: Sa, 18.30 und So, 17.45 Uhr

Tele Ostschweiz (TV0)

«Gedanken zur Zeit»

Sa, 18.55 Uhr, bis So, 7.55 Uhr,
stündlich wiederholt

Bücher

Wag deinen Weg



Max Feigenwinter nähert sich biblischen Heilungsgeschichten auf persönliche Weise. Es geht hier um Menschen von heute: Mit seinen Texten und Gedichten macht der ehemalige Seminarlehrer aus Sargans Mut, lähmende Verhaltensmuster hinter sich zu lassen, den eigenen Weg zu gehen, um so zu sich selbst und zum Nächsten zu finden. ■

Max Feigenwinter: Wag deinen Weg,
128 Seiten, Verlag am Eschbach, 2009

Konfession: Evangelisch



Matthias Hülsmann vermittelt lebensnah die wichtigsten Informationen über das Christentum: über Entstehung und Inhalte des Alten und Neuen Testaments, über die zentralen Wendepunkte in der Geschichte des Christentums, über ethische Massstäbe und christliche Spiritualität. Mit seiner anschaulichen Darstellung gelingt es ihm, die Inhalte auf das eigene Leben zu beziehen und deutlich zu machen, wie sie bis heute unser Denken und Handeln beeinflussen. ■

Matthias Hülsmann: Konfession: Evangelisch,
190 S., Gütersloher Verlagshaus 2009

Gemeinsames Abendmahl?



Das Abendmahl tritt uns in den biblischen Texten als ein sichtbares Zeichen der Gemeinschaft aus dem Geist der Liebe entgegen. Die gegenwärtige kirchliche Abendmahlspraxis wird hingegen als Symbol konfessioneller Trennung und als Bar-

riere zwischen den Konfessionen wahrgenommen.

Ausgehend von den biblischen Zeugnissen und ohne sich in historisch überholten Details zu verlieren, zeichnet Helmut Fischer jene entscheidenden Entwicklungsschritte und Weichenstellungen nach, die zu den konfessionellen Positionen geführt haben. So treten die Prägungen des Abendmahls in den verschiedenen Konfessionen klar hervor. Damit wird es den Leserinnen und Lesern möglich, abzuschätzen, was in absehbarer Zukunft im Bereich ökumenischer Abendmahlspraxis möglich sein wird, und wie sie sich in das Gespräch aktiv einschalten können. ■

Helmut Fischer: Gemeinsames Abendmahl?
Zum Abendmahlverständnis der grossen Konfessionen, TVZ 2009, 78 Seiten, Fr. 15.–

Tipp des Monats

Wendekreis 2-2010: Vielfältig



Zum Auftakt des internationalen Jahres der Biodiversität 2010 macht der Wendekreis die Vielfalt zum Thema. Daniela Pauli vom Forum Biodiversität erklärt, wie es um die biologische Vielfalt in der Schweiz steht, und warum sie für den Menschen lebenswichtig ist. Wie kulturelle und biologische Vielfalt zusammenspielen, zeigt eine neue Studie aus den bolivianischen Anden auf. Und ein Besuch auf dem Hof der Familie Kunz macht deutlich, wie erfrischend lebendig das Zusammenspiel der verschiedensten Pflanzen und Tiere wirkt. Was für die Natur gilt, gilt auch für Menschen. Laut Samuel van den Bergh, Professor für interkulturelles Management, arbeiten vielfältig zusammengesetzte Teams kreativer; im Interview erklärt er, was es braucht, damit Vielfalt Spass macht und Gewinn bringt. Hier setzt auch der Schweizerische Katholische Frauenbund an: Für drei Jahre heisst sein Motto: «Vielfalt ins Spiel bringen». Schliesslich zeigt Irene Neubauer, auf welcher unterschiedlichen Arten die Religionen ihren Weg zu Gott suchen und gehen.

Bestellung: Wendekreis, Postfach 62,
6405 Immensee, Tel. 041 854 13 91,
E-Mail: mmueller@bethlehem-mission.ch

Vielfältige Kirche

«Wir wollen gemeinsam ein Gerüst für die Zukunft bauen, statt uns Steine in den Weg legen», sagt Heinrich Zweifel, Präsident der Kirchenvorsteherschaft in Lichtensteig. Als solcher ist er mitbeteiligt, einen allfälligen Zusammenschluss der Kirchgemeinden Krinau, Lichtensteig und Wattwil umzusetzen. Darüber abgestimmt wird am 21. März.

Aufgewachsen ist Heinrich Zweifel auf einem Bauernhof in Lichtensteig. Heute wohnt der 42-jährige Elektroingenieur mit seiner Familie in Sichtweite des Elternhauses. Es ist Dienstagnachmittag. Durchs Haus tollt eine Kinderschar, die sich für den fasnächtlichen Schulanlass bereit macht. Da müssen die Haare rot eingesprayed werden, es wird geschminkt, gelacht. Unterdessen schläft der Säugling, eben frisch gestillt, in den Armen seines Vaters, während die kleine Tochter zeigt, was sie kann: barfuss im Schnee stehen. Sechs der Kinder gehören zur Familie Zweifel, eines davon ist ein Pflegekind.

Halt im Leben

«Heute ist es Aufgabe der Kirche, für verschiedene Menschen und Altersgruppen spezifische Angebote zu machen», sagt Heinrich Zweifel. Er führt aus, dass sich der Alltag mit den individuellen Lebensumständen im Vergleich zu früher, wo der Kirchenbesuch noch üblich war, grundlegend geändert hat. Nur mit Offenheit und Vielfältigkeit könne die Kirche den vielen Bedürfnissen der Gesellschaft gerecht werden. Heinrich Zweifel betont, dass die Kirche die Gemeinschaft stützt und als Volkskirche die verschiedensten Menschen erreiche. Die Geschichte zeige, dass die Menschen etwas brauchen, woran sie glauben können. Solange die Kirche einen Bezug zu den Menschen schafft – «nahe bei den Menschen» sei –, habe sie eine grosse und wichtige Berechtigung.

Heinrich Zweifel erinnert sich gerne daran, wie er als Kind zur Sonntagschule ging, später in den Jugendgottesdienst, und wie er mit andern Jugendlichen in der Kirche aktiv war. Der damalige Pfarrer, Hans Mettler, sowie der im Volontariat arbeitende Hans Jörg Fehle spielten eine wichtige Rolle, waren ein Teil davon, dass Kirche Spass machte. «Wichtig scheint mir, dass die Kirche verschiedenen Menschen die Möglichkeit gibt, aktiv am kirchlichen Leben teilzunehmen», resümiert er, und dies brauche nicht ausschliesslich im Sonntagsgottesdienst zu sein.



Foto: Kathrin Burri

«Vertrauensstärkende Bindungen werden früh geprägt» – KiVo-Präsident Heinrich Zweifel mit dem jüngsten der sechs Kinder.

Eines der Angebote, welches die jüngeren Kinder der Familie gerne in Anspruch nehmen, sind die Kolibri-Stunden. Damit kann bereits von Kindheit an eine tragende und vertrauensstärkende Bindung zur Kirche aufgebaut werden, so der KiVo-Präsident. Er fügt an, dass heutige Menschen vielerlei Herausforderungen und Zweifeln ausgesetzt seien. Rückhalt könne hier die Gemeinschaft in der Kirche geben, die fröhliche und belastende Einbrüche und Übergänge gemeinsam feiert, auch Trost und Kraft vermittelt. Und es brauche Pfarrpersonen, die für die Seelsorge befähigt sind und das Vertrauen der ratsuchenden Menschen stärken.

Selber denken

Natürlich hat auch Heinrich Zweifel zwischen Jugend und Erwachsenenalter kirchenfernere Zeiten erlebt. Studium und vielerlei Interessen nahmen sein Engagement in Anspruch. Die innere Bindung an die Kirche sei ihm aber geblieben und der persönliche Glaube nicht abhandgekommen. Er vermutet, dass diese Bindung idealerweise in der Kindheit geschieht. Heute erfährt er immer wieder, dass sich die Kirche den Sinnfragen der Menschen, auch den eigenen, stellt, dass ein Engagement in dieser Kirche eine persönliche Bereicherung ist und dass es sich lohnt, mitzuarbeiten. Denn etwas ist ihm sehr wichtig: Er hat erfahren, dass die reformierte Kirche die Menschen begleitet, ohne ihnen einen Glauben aufzuzwingen, ohne durch Drill Automatismen zu erzeugen. So fördere sie das eigene Denken. KATHRIN BURRI, KRINAU ■

Interview mit Heinrich Zweifel

Herr Zweifel, wie hat sich Ihr Engagement in der Kirchgemeinde Lichtensteig entwickelt?

Lichtensteig hatte im Jahr 2000 eine Pfarrwahl vor sich, ich wurde in die Pfarrwahlkommission gewählt. Zu Markus Roduner, unserem damals zukünftigen Pfarrer, sagte ich: «Wenn du zu uns kommst, geh ich in die Kirchenvorsteherschaft.» Eingestiegen bin ich als Aktuar. Später wurde ich zum Präsidenten vorgeschlagen und an der Kirchgemeindeversammlung gewählt. Ich mache meine Arbeit in der Kirchenvorsteherschaft gerne, sie ist interessant und persönlich sehr bereichernd.

Welches ist Ihr Standpunkt innerhalb der Fusionsbestrebungen der drei Kirchgemeinden?

Ich sehe im Zusammenschluss die Chance, unsere Kirchgemeinde mit den Möglichkeiten einer grösseren Kirchgemeinde zu bereichern. Ich denke, dass wir zusammen die vorhersehbaren Herausforderungen der Zukunft besser meistern können. Gemeinsam werden wir damit auch in Zukunft eine lebendige Kirchgemeinde bleiben können.

Was drängt Lichtensteig zu einer Fusion?

Es sind drei Hauptgründe: Wir müssen jedes Jahr einen grossen Betrag vom kantonalen Finanzausgleich beantragen. Zudem ist es schwierig, Leute zu finden, die in einer Vorsteherschaft mitarbeiten möchten. Und drittens: Unser Pfarrer, Markus Roduner, wird im kommenden Jahr pensioniert und ich gehe davon aus, dass wir als gemeinsame Kirchgemeinde ein attraktiverer Arbeitgeber sein werden für eine neue Pfarrperson.

Wie muss man sich diesen Zusammenschluss vorstellen?

Wir möchten auch als gemeinsame Kirchgemeinde, dass in jeder einzelnen Gemeinde möglichst eine Pfarrperson wohnt. Diese kann aber einen Teil ihres Arbeitspensums in der gesamten Kirchgemeinde übernehmen. Somit wird es uns möglich sein, Stellen anzubieten, die auf die Begabung der Seelsorger Rücksicht nehmen. Aus meiner Sicht wird die grösste Veränderung für die Kirchgemeindeglieder sein, dass wir nur noch eine gemeinsame Kirchgemeindeversammlung haben werden.

Wie gehen Sie mit gegenteiligen Argumenten um?

Ich habe Verständnis dafür, dass Veränderungen nicht leicht zu nehmen sind. Ich glaube, mit dem gemeinsamen Weg unserer Kirchgemeinden wird eine neue Identität wachsen. Ich hoffe, dass sich in diesem Prozess dann auch diese Personen wieder heimisch fühlen werden, welche heute einem Zusammenschluss eher skeptisch gegenüberstehen. Es ist unsere Aufgabe in der Vorsteherschaft, die zukünftigen Rahmenbedingungen abzuschätzen und der Kirchgemeinde einen Weg vorzuschlagen, welcher aus heutiger Sicht am besten geeignet ist, ein kirchliches Leben so zu erhalten, wie wir uns das vorstellen. INTERVIEW: KB ■

Kurz befragt

Gemeindefusionen – wie sinnvoll ist das?

Fünf Personen aus dem Toggenburg nehmen Stellung zu der Absicht ihrer Kirchgemeinde, sich mit andern Kirchgemeinden zusammenzuschliessen.



Daniela Berger, Wattwil

Das Zusammengehen der drei Kirchgemeinden Krinau, Lichtensteig und Wattwil ist eine Art «Vernunfttete». Personelle Wechsel, ein grosser Finanzausgleichsbeitrag und schrumpfende Mitgliederzahlen machen einen Zusammenschluss sinnvoll.

Wichtig ist für mich jedoch, dass für alle Kirchbürger/innen die Seelsorgeaufgaben in jedem Dorf gewährleistet werden. Viele Aufgaben und auch die Freiwilligenarbeit können auf die verschiedenen Gemeinden aufgeteilt oder zusammen genutzt werden. Seit letztem Sommer arbeitet eine Jugendarbeiterin bereits für die drei Kirchgemeinden, und jede Gemeinde kann von den gemeinsamen Arbeiten profitieren. Die eine Gemeinde hat gute Räumlichkeiten, die andere einen bereits gut besuchten Jugendtreff und die dritte eine idyllische Kirche. Ein Zusammenschluss ist für die drei Kirchgemeinden eine Chance, zusammen etwas zu erreichen und sich mit neuem Leben überraschen zu lassen.



Monika Storchenegger, Lichtensteig

Unsere kleine Kirchgemeinde Lichtensteig hat nur ein beschränktes, kleines Angebot. Ich erhoffe mir ein vielfältigeres Programm für mehr Zielgruppen. Auch kann ich mir vorstellen, dass es immer schwieriger wird, eine geeignete Pfarrperson zu finden. Bei einer Fusion wären wir grösser und die Arbeitsstelle würde sicher attraktiver werden. Also stehe ich einer Gemeindefusion sehr positiv gegenüber.



Anna Ammann, Krinau

Mit einer Fusion geht für uns viel verloren. Das Interesse an der Kirche wird kleiner, der Zusammenhalt wohl auch. Ich kann mir nicht vorstellen, dass am Sonntagmorgen die Glocken nicht mehr läuten. Aber so wird es kommen, wenn wir in Krinau nicht mehr jeden Sonntag Kirche haben. Nach Wattwil zu fahren ist für uns Ältere komplizierter, man muss früher weggehen und pünktlich beim Fahrdienst sein. Den Jungen ist das egal, die haben Autos oder gehen sowieso nicht zur Kirche.



Jörg Abderhalden, Alt St. Johann

Als langjähriger Präsident der Kirchgemeinde Alt St. Johann steht für mich fest, dass Veränderungen kommen müssen. Ob es grad einen Zusammenschluss braucht, ist für mich allerdings offen. Wir haben jetzt schon eine gute Zusammenarbeit mit Wildhaus. Das funktioniert bestens. Auch wenn wir nur noch eine gemeinsame Kirchenvorsteherchaft haben, wird es kaum leichter, junge Leute für die

«Entscheiden aber müssen die Kirchbürger.»

se Arbeit zu motivieren. Aber es ist sicher gut, Abklärungen über einen Zusammenschluss zu treffen. Jetzt können wir ohne finanziellen Druck und ohne Diktat aus St.Gallen die Sache prüfen. Entscheiden aber müssen die Kirchbürger.



Werner Zingg, Wildhaus

Ich bin ein absoluter Befürworter eines Zusammenschlusses. Unsere Kirchgemeinden sind einfach zu klein, um sich für die Zukunft zu rüsten. Zusammen sind wir stärker. In unsern weitläufigen Dörfern ist der Kirchenbus schon heute unterwegs. Was macht es da für einen Unterschied, wenn er von einem Dorf zum andern fährt? Ich habe festgestellt, dass es vor allem Leute über 70 sind, die sich gegen Veränderungen wehren. Wir müssen diese Bedenken ernst nehmen. Uns verbindet aber, dass wir als Protestanten gemeinsam Kirche sein wollen. Der Glaube hilft, aufeinander zuzugehen, im Gespräch zu bleiben und eine gute Einigung zu finden.

